Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend
Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band: 42 (1864)

Artikel: Basel im Burgunderkriege : 1473-1479
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

E. J. IV. 61.l Bibliothek

XLII.

Neujahrsblatt.

von Dr. Karl Buxtorf-Falkeisen.

Buchdruckerei von Fritz Wassermann.



A. Landerer inv.t

Lith.de R.Rey.

XLII.

Neujahrsblatt

für

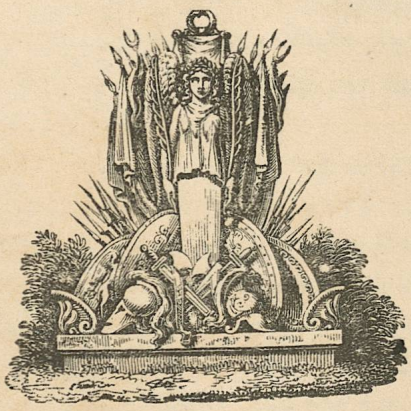
Basels Jugend,

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten

und Gemeinnützigen.



1864.

Schnellpressendruck von Fritz Wassermann.

BIBL. PUBL.
BASILIENSIS.

Basel
im Burgunderkriege
1473—1479.

Unsere beiden letzten Neujahrsblätter versetzen den Leser zur Zeit des Basler Koncils (1431—1448) in die Stadt Basel als einen Sammelsitz der Väter der Kirche, ja einen Wahlsitz des Vaters der Christenheit, und dann durch die Stiftung der Universität (1460) in die Mitte der Träger der Wissenschaft. Bald aber sollte die neue Stätte der Bildung und Kultur die Friedenstoga gegen den Kriegsmantel vertauschen, und darum meldet das heurige Neujahrsblatt von der Stadt Basel kriegerischer Thätigkeit in den Jahren des Burgunderkrieges. Auch auf diesem Gebiete der Waffenthat hat sie Großes und Schweres geleistet.

Die Enthüllungen über die Theilnahme der Basler an den Kämpfen und Schlachten wider den mächtigen Herzog Karl von Burgund, erschließen uns den Schooß eines tapfern, starken, sich fühlenden Gemeinwesens. Gewiß stand Basel zu keiner Zeit auf einer Stufe der Macht und Bedeutsamkeit, im Glanze eines Ansehens, wie in den glorreichen Siegestagen der Burgunderschlachten. Ein wahres bürgerliches Kriegsvolk, zum Feldstreit stets rüstig, sendet es seine Schaaren zu Fuß und zu Roß, den Troß seiner schweren Donnerbüchsen allwärts aus, bald der Reichsmacht des Kaisers zuziehend, bald seinem bedrängten Bischofe Hülfe reichend, bald sich zu den Schlachthaufen jener gefürchteten Männer des schweizerischen Hochgebirgs schaarend.

Eine kurze Rundschau in die politischen Zustände der die Stadt Basel und ihre Streitgenossen berührenden Staaten möge uns als Eingang in den Kampfplatz leiten. Vor allem von Herzog Karl, dem Kühnen, von Burgund und seiner Groß-

macht. — Beim Beginn des Krieges thronte in der Blüthe seines Mannesalters Herzog Karl (geb. 1433) über einem Staatenvereine von ganz verschiedenartigen Volksstämmen. Das Herzogthum und die Freigrafschaft Burgund war durch das Herzogthum Lothringen von den übrigen nordwärts gelegenen Theilen französischer, belgischer, holländischer Zunge getrennt. Friede und Ruhe, gute Ordnungen und Gesetze hatten durch Handel und Verkehr, Wohlstand und Reichthum gehoben und gehäuft und den blühenden Stand der Künste und Wissenschaften begünstigt. Aber eben Ruhe und Friedensdauer thaten Noth. Wohl zierten den kühn und hoch aufstrebenden, edelstolzen Herzog Karl ein ernster, gerechter, tugendsamer Mannessinn und Güte des Herzens im Wohlergehn; diese Eigenschaften waren jedoch gepaart mit einem feurigen, schnell aufblitzenden, Prunk und Pracht huldigenden Geiste, der im Selbstgefühl seiner Macht nur der eigenen Kraft die Ehre gab, und im Mißgeschick mit Jähzorn und Ungestüm aufbrausend, dem Schicksale herausfordernden Trotz entgegen warf.

Nur in diesem seinem herrschlustigen Streben nach Machterweiterung, sonst jedoch in keiner Art der edleren Geistes- und Gemüthsrichtung glich Karl der Kühne seinem königlichen Throngenossen Ludwig XI. von Frankreich. Dieser arglistige, herz- und treulose, finster-falsche Kabinetsfürst blieb mit eiserner Geisteskraft die zwei und zwanzigjährige Herrscherdauer hindurch unverwandt allen Mitteln und Wegen fest zugewandt, die zur Vernichtung aller andern Hohheitsrechte der Lehensträger der Krone, aber allein zur Erstarkung der absoluten Königsgewalt führten. Als ein solcher Monarch, dem mächtigen Adel feind, trat er nicht als Tyrann des gemeinen Volkes auf, daneben als ein grausam strenger Wahrer der Rechtspflege und Sicherheit in Feld und Flur. Was vermochte bei der Zerrissenheit der deutschen Reichsglieder, wenn noch so leibesschön und anmuthig, das Friede und Gemächlichkeit liebende kaiserliche Oberhaupt, Friedrich III. zu wirken neben solchen macht-, muth-, geist- und listbegabten Fürsten seiner Zeit?

Der nächste Kampfgenosse Basels war Erzherzog Sigmund von Oesterreich, Herr der vordern Lande d. h. des Schwarzwaldes, sammt den vier Waldstädten Waldshut, Laufenburg, Säckingen, Rheinfelden, dem Elsaß, Sundgau und Breisgau. Von Hause her ein Erbfeind der Schweizer, hatte Sigmund allen Grund dem derben Volke aus den Bergen von Neuem zu grollen; da es ihm (1460) sein Thurgau abgenommen und als Bundesgenosse Mühlhausens, des sog. schweizerischen Kuhstalls, der übermüthigen österreichischen Adelspartei im Sundgau derbe Schläge beigebracht hatte. Die hohe Kriegszeche zwangen dem Erzherzog die siegreichen Eidsgenossen im Waldshuter Frieden (1468) ab. — Dieser Fürst bereitete also nur dadurch Basel und dem Schweizervolke Sorge und Gefahr, daß er in seiner Geldnoth die genannten Vorderlande dem all-

bereits großmächtigen Herzog Karl von Burgund verpfändete (1469). Pfandschaftsrecht bahnte den Weg zum bleibenden Besitz. Noch drohte gerade keine Gefahr von Seite des Herzogs, der wohl stille einem Königreiche Burgund-Lothringen entgegen träumte; aber eben dieses geheime Anstreben neben der eifer- und ränkesüchtigen Politik des französischen Königs barg des Zwiespaltzunders genugsam. — Die Schweizer endlich, im Aufglanz ihres Ruhmes, der Stadt Basel alt erprobte Schutzfreunde, wurden von beiden Großfürsten der Zeit, dem König und dem Herzog, in Wohlvernehmen gehalten. Doch der Augenblick nahte, wo die freundlich-friedlichen Beziehungen nach dieser oder jener Seite hin brechen sollten. In der Verpfändung der österreichischen Vorlande an den Herzog von Burgund lag der erste Schritt zum Friedensbruch. Das tyrannische Gebahren des burgundischen Landvogts hatte Karls Regiment bei Adel und Volk bald unerträglich und verhaßt gemacht.

Landvogt Peter von Hagenbach.

Der burgundische Statthalter oder Landvogt Ritter Peter von Hagenbach, ein auf dem väterlichen Stammschlosse unweit Altkirch geborner Landessohn, wird von seinen Zeitgenossen in den schwärzesten Farben der Nachwelt dargestellt. Um mancherlei Schalkhaftigkeit und Missethat willen aus dem deutschen Lande vertrieben und dann am burgundischen Hofe zu hohen Gunsten und Ehren gehoben, trat Ritter Peter von Hagenbach als einer seiner Heimath ganz entfremdeter, entdeutschter, burgundisch herzoglicher Machthaber auf, dazu in maßlosem aller Zucht und Sitte höhnendem, unmenschlichem Uebermuth. Seinem Herrn und Wohlthäter unbedingt ergeben, ward er dessen böser Geist, der allein der burgundischen Machtentfaltung in diesen deutschen Landen zusteuernd, durch schlimme, unkluge Rathschläge seines Herrn Sinn dem Volke mehr und mehr entfremdete. Im Guten wie im Bösen schonungslos durchgreifend, ähnelte Hagenbach dem französischen Ludwig XI. auch darin, daß er den adeligen Wegelagerern das Handwerk strenge wehrte und der völligen, öffentlichen Sicherheit des Handels und Verkehrs Weg bahnte. So geartet, lud er noch den Haß aller Stände durch schweren Steuerdruck und Aufhebung der städtischen Freiheiten und Gerechtigkeiten auf sich, sowie jedes Christenmenschen Haß und Abscheu durch seine freche, gotteslästerliche Freigeisterei. So gährte es in der Stimmung der Gemüther in den vorderösterreichischen Landestheilen, als der gewaltige Landvogt auch bald die Schweizer bei einer Begegnung in Basel seinen Uebermuth fühlen ließ. Wohl galt dieser Besuch keineswegs der Basler Bürgerschaft, sondern dem Kaiser Friedrich III., der im Sept. 1473 der Stadt sein Ehrenbeisein angedeihen ließ.

Mit gespannter Erwartung sahen und rüsteten Regierung und Bürgerschaft dem Freitag nach Augustin, dem Ankunftstag des Kaisers, entgegen. Nachdem bereits zuvor eine Rathsgesandtschaft unter Bürgermeister Peter Rot der K. Hoheit nach Freiburg (im Breisgau) zu „begieriger" Einladung war entgegengeschickt worden, nahte derselbe in den ersten Tagen des Septembers im vollsten Glanze einer fürstlichen Umgebung und Geleitschaft von 600 Pferden. — Nach dem hochfürstlichen Ehrenempfange verlebte der Kaiser sammt seinem in der Fülle jugendlicher Anmuth strahlenden Sohne Maximilian fröhliche Stunden am Gastmahl unter der riesigen Linde des Petersplatzes und beim Tanze auf der Mücke, der hohen Stube der edeln Geschlechter.

In der zweiten Nachmittagsstunde des 9. Sept., des Wegfahrttages Friedrichs III., ritt ein Zug von 80 wohlgerüsteten Reitern in Basel ein, in einem in der Mitte grau und weiß getheilten Livreeanzug, auf dessen Aermeln drei Würfel und das Wort: ich paß! eingestickt waren. Das Haupt der Reiterschaar war ein gar nicht holder oder freundlicher Rittersmann. Der Kopf des lang gewachsenen knochigen Leibes wies unschön geröthete Augen in magerem Angesichte, das unter den Kinnbacken sich höhlte. Das ist Landvogt Peter v. Hagenbach, wie der Haß der Mitwelt ihn schildert. Er kam an diesem Tage, um den scheidenden Kaiser im Mitgefolgschaft aus der Stadt zu geleiten. Die Basler kannten ihn bereits; die schweizerischen Abgesandten, die im Bischofshofe vor dem Kaiser stehend, diesem ihre gerechten Besitzansprüche an die weiland österreichischen Unterthanenlande dargethan, hatten den stolzen burgundischen, schweizerabholden Statthalter auch schon gesehen. Denn Hagenbach hatte einige Tage vorher selbst auch der K. Majestät in ihrer bischöflichen Herberge seinen Gruß gebracht. Eben als dazumal die Botschaft von Mühlhausen, von den Schweizergesandten begleitet, mit dem Anliegen vor ihn treten wollte, er möge der auf ihrer Stadt lastenden Schuld- und Zinssumme einen fernern Aufschub gewähren, trat er den Nahenden im Austritt aus dem Bischofshof plötzlich entgegen: „Ei was, Ihr von Bern und andere Eidgenossen hier! Auf Euer Anhalten hin habe ich's hinterhalten, daß Niemand die von Mühlhausen dränge und schädige und viele Termine verlängert. Länger dulde ich's nicht. Mit allen Mitteln will ich Euch treiben und drängen, trotz allem Dräuen und Gelärm Euerer Eidgenossen!" Indem sie dergestalt haderten, ward den eidg. Boten berichtet, wie Christoph v. Rechberg, Pfandherr des Schlosses Pfirt, ob der Freundlichkeit, mit welcher Kaiser Friedrich III. den Schweizern entgegengekommen, neidisch grollend gerufen habe: „Hai, was will das, daß unser Herr, der Kaiser, den Schälken engegen goht!" Da sprach, in gerechtem Zorne aufflammend, Herr Nikl. v. Dießbach, der Bernerritter: „Herr Landvogt, die

Euren heißen uns Buben und Schälke. Wir sind keine und wollen auch nicht also geheißen sein. Ermahnet sie, sich solch frevelhafter Worte zu enthalten. Wir leiden's nimmermehr." — „Ei," erwiederte vornehm verächtlich der Landvogt, „was wollt Ihr denn thun? Geht, sagt Euern Mühlhausern, daß sie ihre Gläubiger zufrieden stellen. Ich will sie übrigens schon dahin bringen, daß sie selber einsehen werden, wie übel sie gethan, sich an Euch gehängt zu haben. Ohne Euch hätten sie schon längst Recht geleistet. Den Trotz haben sie von Euch!" — So schied man in bitterem Groll. Weiter gehend stieß Hagenbach bei der Gallenpforte des Münsters auf die Abgeordneten der Regierung von Basel, und Bürgermeister Pet. Rot bat ihn um Bezahlung der 200 fl. aus der Pfandschaft von Stadt und Schloß Rheinfelden. „Was!" war des Landvogtes barsch-grobe Antwort. „Die Stadt hat mir ja diese erlassen, und jetzt fordert man sie doch wieder von mir, und das noch der Bürgermeister selbst. Die gebe ich nimmermehr. Nachstellung will ich Euch bereiten und Schädigung an Leib und Gut." — Wegen des Aufschubbegehrens dieses Pfandschillings war Hagenbach schon einmal vor Rath getreten. Nicht alsobald zur Rathsaalthür eingeführt, schritt er „frevenlich von selber in die Stuben," und redete vor den Räthen viele grobe Schmähworte und Drohungen, den feilen Kauf abzuschlagen und nur zu thun, was der Stadt leid wäre. Auch in der Herberge zur Krone erlaubte er sich Gewaltthätigkeiten gegen einen Straßburger, den er mit seinem Diener bei den Haaren hielt und mit gezogenem Schwerte mit dem Tode bedräuete. So hatte Herr Hagenbach auch den Baslern den Fehdehandschuh zu Füßen geworfen. Solche Worte und Zeichen desselben und des wegwerfend trotzenden Adels (auch das Wort mit den Würfeln wollte den Schweizern nicht gefallen), liefen pfeilschnell zündend von Gemüth zu Gemüth, um zur gegebenen Stunde ihre blutige Vergeltung zu erfahren.

Ritter v. Hagenbach hielt schnell Wort. Kaum mit dem kaiserlichen Geleitzug weggeritten, verbot er alle Ausfuhr nach der Stadt, sogar Einbringung der Zinse und Zehnten. Schon am Tage nach seinem Abzug wurde vor dem Spalenthor eine vierspännige Haferladung, Eigenthum des Bürgermeisters Rot, sammt den Pferden weggefangen; gleich darauf die Rinder eines Basl. Metzgers, die auf der Hüninger-Aue weideten. Also entzügelte der böse Nachbar seinen Haß wider das Baslerbürgervolk, so wie er dasselbe scheulos, womöglich that, wider das Schweizerbauernvolk. Bei den Kriegsmaßregeln, die er in seinem eigenen Lande betrieb, konnte kein Zweifel über seine Absichten walten. Es galt vorerst den Städten am Rhein und im Lande. Im Vorgefühl nahender, schwerer Kriegszeiten hatten schon im September 1473 die eidgenössischen Boten, die den Kaiser begrüßt, in der Herberge zum goldenen Löwen die Basler getröstet, sie wollten in Nöthen Leib und Gut zu ihnen setzen. Als dann gegen Ausgang des Jahres das Gerücht lief,

Herzog Karl komme in diese deutschen vorderen Lande, so saß in Basel auf Luciä eine wirkliche Tagleistung der Reichs- und eidgenössischen Städte bei den Predigern. Auch Abgesandte des Königs von Frankreich sollen dabei gewesen sein. Man gelobte sich im gegenseitigen Verein Beistand wider jeglichen Ueberdrang des Herzogs. — Allgemein begann man, sich zu rüsten, Basel ohne Ueberstürzung vorerst seine Bürger und Einsaßen. Die Thore wurden mit mehr Vorsicht behütet, verstärkte Wachen aufgestellt, strenge Nacht- und Tagpolizei angeordnet und 800 Mann aus den Aemtern einberufen. Das sturmdrohende Jahr 1473 nahte seinem Schlusse, Herzog Karl dem Lande seines Landvogts, das er noch nie gesehen; voll bitteren Unmuthes, nach dem seine feste Hoffnung und Erwartung, bei der Zusammenkunft mit dem Kaiser in Trier für sich von ihm die Königskrone und für seine Tochter die Hand des Kaisersohnes Maximilian zu empfangen, fehlgeschlagen hatte.

Als nun Karl in der finstersten Laune zwei Tage vor Weihnacht an der Spitze einer starken Macht in seine Pfandschaft kam, erzitterte alles Volk, und zahlreiches Landvolk flüchtete aus der Nachbarschaft in die Stadt Basel. Daß diese keineswegs grund- und zwecklos auf der Hut war, hat der erste Januar d. J. 1474 bewiesen. Diesem Neujahrstag sollte eine verhängnißvolle Begabung bescheert werden. Einer burgundischen Söldnerschaar von 800 Mann, die an der Klein-Basler Thorwache um Durchpaß nach Ensisheim ansuchte, ward mit einem festen Nein erwidert. Bei erlangtem Durchpaß wollten sich die Herzoglichen mit Anwendung jeglicher gewaltsamen Waffenthat dieses Stadttheils bemächtigen und mit Abwerfung der Brücke es behaupten. — Mittlerweile hofte Herzog Karl in seiner deutschen Pfandherrschaft, aber nicht, um aus Gefühl für das bevogtete Volk, des Landvogtes Drangregiment zu zügeln; nein ihm vielmehr dasselbe noch straffer zu spannen. „Halte die verfluchten Deutschen in guter Meisterschaft!“ war des Herrn Weisung, und dafür zum Nachdruck stand dem Diener ein kleines Heer von wilden welschen Niederländern und Lombarden zu Gebot. Fortan blähte sich des Bevollmächtigten tyrannischer Geist nach Karls Entfernung (in der zweiten Woche Januars 1474) noch mehr. Von der vernunftlos gehorchenden Leibgarde umdient, durchbrach er, ohne Scheu vor Gott und Menschen, jede Schranke des Rechts und der Sitte, blindlings seinem Verhängnisse zustürmend.

Unter solchen Umständen brachen die friedlich freundlichen Beziehungen zu Herzog Karl mehr und mehr. Ohne Wirkung blieb der freundliche Empfang, den er der eidgenössischen Botschaft angedeihen ließ, als sie ihm in Ensisheim seines Statthalters arges Gebahren vorstellte. Karl kam zu spät, Ludwig stand allbereits zwischen ihm und den Schweizern. Ludwig XI. hatte sich schon lange in's Geheim der einflußreichsten

Männer der eidgenössischen Städte bemächtigt, vor Allen in Bern des Schultheiß Nikl. v. Dießbach, in dieser Sache Gegners des burgundisch gesinnten Altschultheiß Hadrians v. Bubenberg. So mußte erfolgen, daß auf den schon in Basel gestifteten Verein der deutschen Reichs- und eidgenössischen Städte ein eigentlicher Verschwörungsbund gegen den gefürchteten Herzog Karl von Burgund ermöglicht wurde.

Da bei diesem Verhältnißstande zwischen dem König und der Republik mit dem König, der Kaiser in den Schweizern das kräftigste Hemmwerkzeug der burgundischen Machterhebung ersah, und die niedere Vereinigung zwischen dem Erzherzog von Oesterreich einerseits und Basel und den Städten der österreichischen Vorderlande anderseits auch schon abgeschlossen war; da ward in den letzten Märztagen des Jahres 1474 in Konstanz die sogenannte ewige Richtung unter den genannten Fürsten, Kantonen und Städten geschlossen, ein Werk der Staatsklugheit Ludwigs XI., das Todesurtheil über den mächtigen Herzog Karl den Kühnen. Dieser sogenannte ewige Frieden zwischen Oesterreich und den Schweizern kam unter Gewährleistung Ludwigs XI. mittelst der klugen, eifrigen Verwendung des Luzernischen Probstes Jost von Sillinen zu Stande. Also geschah es, daß der glühende Haß, der zwischen dem Fürstenhause Oesterreich und dem Schweizervolke seit Tells Tagen wie eine weite Kluft klaffend gelegen und durch blutige Schlachten und die kostbarsten Verluste sich mehrmals wieder gesteigert hatte, in lauter Eintrachts- und Friedensjubel sich umwandelte. Weit und breit durch die Gauen des niederen Vereins that sich das lauteste Freudgefühl kund. „Man hob Augen und Hände Gott zu Dank gen Himmel. Ja Viele weinten vor Freude, daß das Land von dem Tyrannen befreit werden sollte. Und als am Sonntag vor Palmtag die Friedensbotschaft mit der Nachricht des Loskaufes der unter Hagenbach seufzenden österreichischen Pfandländer nach Basel gelangte, ertönten im Freudenjubel die Glocken der Kirchen und flammten Freudenfeuer auf. — (So berichtet der Baslerische Kaplan Knebel, dessen Chronik die reichste Geschichtsquelle dieser Zeit für Basel ist.)

Mittlerweile steigerte sich des burgundischen Machthalters gottloses, unsinniges Gewaltsregiment durch Unerträglichkeit zur baldigen Unmöglichkeit. Es reichte zu weit, alle die eigenen Uebel und Frevelthaten und die seiner welschen Leibgarde aufzuzählen. Durch Gefangenschaft, unerhörte Folterstrafen, schonungslose Vermögenseinzüge, blutige Hinrichtungen, glaubte er nach innen seine starre Gewaltherrschaft zu befestigen, durch herausfordernde Schmähungen und Gewaltthätigkeiten nach außen sich gefürchtet zu halten; uneingedenk, daß Söldner- und Henkerschwert nichts vermögen, wenn eine Herrschermacht nicht die Gemüther gewinnen kann. Basel grollend wie der Eidgenossenschaft, hielt er

bei Sennheim vier Fuhrleute des Baslerischen Bischofs, welche eine Last Wein führten, sammt Pferden und Wagen im freien Felde an und brachte sie gefangen nach Ensisheim. Aber der Bischof gelobte furchtlos in der Versammlung seiner Vasallen und Dienstleute in Pruntrut: „Das ist mein Wille, daß ich weder Johann von Venningen heißen, noch Bischof von Basel sein solle, wenn ich diesen Raub nicht wieder frei bekomme und mich rächen werde an jenem Ruchlosen, der mich eher schirmen denn schädigen sollte, wie er selber mir zugeschworen!" — Als in der That der Bischof sofort rüstete, den Baslern um Beistand und den Vorfall dem Herzog nach Besançon schrieb, da ließ auf höhere Weisung Hagenbach den Fang wieder los.

Doch Hagenbachs Stern nahte seinem Erbleichen. Daß der furchtbare Gewalthaber, als Sklave der frechsten Sinnlichkeit, sich mit dem Gut und Leben seiner Unterthanen nicht genügen ließ, sondern auch frevelnd in das stille Familienglück derselben eingriff, das schrie zum Himmel. Rief er doch auch in seiner gotteslästerlichen Freigeisterei, nachdem er zu Breisach in der Kirche schöne Frauen schamlos öffentlich beleidigt hatte, dem ihm dienenden Laienbruder, der ihn von seiner argen Lebensweise abmahnte, die Worte zu: „O hoho! Ich treibe, was mir in Sinn kommt und thue, was ich kann. Muß ich sterben, nimmt der Teufel doch Leib und Seele von mir!"

Solches geschah in den Ostertagen d. J. 1474. Es war, als triebe der böse Geist in dieser Zeit den Gottlosen mehr denn je von Frevel zu Frevel. Als er durch hinterlistigen Anschlag Ensisheim, das sich wieder seinem Herzoge von Oesterreich zugewandt, in seine Gewalt zu bringen trachtete, fand er die Stadt wohl verschlossen und bewacht, die Bürger in den Waffen auf Thürmen und Wehren und in den Straßen gesammelt. Wohl kam der Landvogt nur zu Vieren angeritten; aber einem Zug von 500 lombardischen Reitern vorausziehend, die bei der Sorglosigkeit der Bürger an- und einsprengen sollten. Für seine Person höflich eingelassen, grüßte der Wolf im Schafspelz die Mannschaft mit der Anfrage: „Was ist's, liebsten Freunde, daß Ihr so geschaart seid?" „Zum Schutze der Stadt, gnädiger Herr," war die Antwort. „Ihr thut recht daran, lieben Freunde, haltet nur gute Wacht!" heuchelte der Getäuschte Freundlichkeit und zog grüßend mit verbissenem Ingrimm von dannen, mit der harrenden Reiterschaar wieder nach Breisach. Rache kochte in seiner Brust. Die finstere Gewaltthat, die am Tageslicht gescheitert, sollte im Dunkel der Nacht vor Ostern gelingen. Mit Belagerungszeug brach er an der Spitze seiner Kriegsknechte wieder nach Ensisheim auf. Wann am Frühmorgen des Auferstehungstages, so war sein Plan, die Christgläubigen in der Kirche fromm vereint beisammen wären und nach Uebung alle Glocken erschallten, so würde anderes Geräusch unvernehmbar und der Augenblick gekommen sein, daß mittelst der Leitern des Landvogts

Volk die Stadtmauern erstiege. Doch der Herr behütete die Stadt, und die Wächter wachten nicht umsonst, so daß die Bürger, gemahnt, stille über die Heransteigenden herfielen und ihrer über zwanzig erschlugen. Jähe Flucht war des Landvogtes einziges Heil. „Also hatte er zum zweiten Mal sein Spiel: ich paß! mit den drei Würfeln auf der Livree verloren," und die richtende Vergeltung ereilte ihn schnell.

Hagenbachs sicherstes Rettungsmittel gegen die Rache des Volkes und auch gegen die gefahrdrohende Unzufriedenheit seiner deutschen Söldner schien ihm jetzt eine rein militärische Besetzung der Veste Brisach zu sein, mit Beseitigung der deutschen Bevölkerung. Nach dem damaligen Brisacher Stadtschreiber Joh. v. Durlach wurden also die 600 Pikarden in die Festung gezogen. Am h. Ostertag (1474) ließ er dann nach der Abendmahlsfeier Alles, was deutscher Zunge war, Mann wie Weib, durch Trommelschlag zusammenrufen und kund thun: morgen sollten Alle, Männer und Weiber, vor's Thor kommen, um an einem öffentlichen Werke zu frohnen. Da stellte Einer der deutschen Söldner die Frage: „Und, Herr Vogt, was sollen die Welschen thun? Ohne sie gehen wir nicht hinaus?" — Nun schrie voll Wuth Herr Peter: „Greift und werft ihn in's Gefängniß!" — Das war das zündende Losungswort. Auf dieses Wort stürzten die deutschen Kriegsknechte gegen die welschen und trieben sie zum Thor hinaus. Hagenbach war rettungslos in den Händen seiner Feinde, seiner unversöhnlichsten, der Deutschen, der Schweizer, der Basler. Schon nach vier Tagen lag er in des Kerkers Ketten, Fußstock und Handeisen. Ueber dieses plötzliche Strafgericht bricht Kaplan Knebel in den Psalmspruch aus: „Du hast, o Gott, seinen Tagen Ziel gesetzt. Du hast den Gottlosen erhöhet und in Macht gesehen gleich des Libanons Cedern; doch du gingest vorüber, und siehe! er war nicht mehr." — Und als 10 Tage nach Ostern (am 20. April) darauf Herzog Sigismund mit 300 Reitern in Basel einzog, sangen die Baslerknaben beim feierlichen Empfang: Christ ist erstanden, der Landvogt ist gefangen. Des sollent wir Alle froh sin. Sigmund soll unser Trost sin!" u. s. w. — Also jubelten Jung und Alt, durch's Land das Volk in Volksliedern. Für den Gebändigten gab es keinen Retter mehr. Der drohende Vorwurf seines Herrn, des großmächtigen Karls von Burgund, fand vor Erzherzog Sigmund kein Gehör. Ein außerordentliches Landgericht, im Namen des Volkes, nach Brisach zusammengerufen, entschied ohne Rücksicht auf Recht und Gesetz über Hagenbachs Loos. Unter Fluch- und Hohngeschrei der Volksmenge wurde der Gefangene, seiner geschwächten Beine wegen, auf einem Schubkarren in Verbrecherthurm zu Verhör und Folter gebracht. Das Marterzeug sammt dem Scharfrichter hatte, auf Sigmunds Ansuchen, Basel geliefert. Auf die Seile gespannt, schrie Hagenbach: mort! mort! und gestand, was als Missethat und Vergehen man ihm vorhielt. Auf Montag

9. Mai war das Malefizgericht auf dem Marktplatz von Brisach zusammengerufen worden: die Boten des niedern Vereines und der Eidgenossenschaft, zusammen sieben und zwanzig Häupter. Basel stellte den Ankläger und Vertheidiger des zum Voraus verlorenen Landvogts. Im Namen des österreichischen Landesstatthalters, Hermans von Eptingen, trug Heinr. Iselin die Klagepunkte vor, denen Joh. Yrmi in eben so gewandter als muthig standhafter Weise die Vertheidigung entgegenstellte. Ritter Peter v. Hagenbach, Landvogt seines Herrn, des Herzogs von Burgund, entgegnete er, habe im Namen und Geheiß seines Gebieters gehandelt, nicht aus frecher Willkühr. Dem Vorwurfe grober Unsittlichkeit gegenüber erklärte Yrmi, daß im Kreise seiner Richter wohl auch Solche säßen, die Dasselbe gethan, und ungefährdet blieben. Es könne kein freies Geständniß angenommen werden, die Qualen der Folter hätten dem Gepeinigten seine Verjähungen abgezwungen. Yrmi schloß auf Freisprechung. Nach diesen, von Morgen bis Abend dauernden Verhandlungen, während denen der Vertheidiger Hagenbachs unentwegt und warm seiner Ueberzeugung zu vieren Malen Aus- und Nachdruck verliehen, stimmte gleichwohl jeder Beisitzer zum Tode. Im Angesicht desselben sprach dann Landvogt Hagenbach gesenkten Hauptes, doch männlicher Fassung und ritterlichen Muthes, zu den Richtern: „Habt Erbarmen und richtet mich durch's Schwert!" Er wurde erhört.

Auf den Urtheilspruch hin führte der Scharfrichter den Landverweser des Herzogs von Burgund auf die Richtstätte vor das obere Thor. Allda vor Volk und Richtern war sein letzter Wunsch, Herzog Sigmund möge seinen letzten Willen begutheißen, womit er der Kirche zu Brisach seine goldene Kette und sechszehn Hengste schenke (auf 1000 fl. gewerthet), und mit dem Flehen: „Betet Alle für meine Seele, daß Gott in seiner Gnade sich meiner erbarme!" empfieng er kniefällig den Todesstreich. — Mag der Menschen Urtheil über des Gerichteten Leben fallen, wie es will, es bleibt wahr: Landvogt Hagenbach wich nicht trotzig noch feig und zag von der Stätte seiner Gewaltsamkeit.

Erikourt 13. November 1474.

Noch war die Kriegserklärung des oberen und niederen Bundes und des Erzherzogs Sigmund an Herzog Karl nicht geschehen; doch im Gefühl der verhängnißvollen Zukunft bewehrten sich die Verbündeten jeden Ortes stille zur That. Als daher Herzog Karl zur Förderung seiner Plane sich durch die Festnahme Mümpelgards, eines Besitzthums der Grafen von Würtemberg, einen Pfad in Feindesland zu öffnen gedachte, fand sein Volk den Ort wohl behütet: Basel hatte Mannschaft und Geschütz hingeschickt.

Im Einklang mit dem Bischof sandte dann Basel Mahnung zur Waffnung an die oberen Bundesgenossen. Die Städter voran, rückten 1000 bischöfliche Fußknechte, in rothen Röcken mit weiß und rothen Aermeln, den ersteren nach. Bei der Kunde dieser regen Rüstung loderten des heiß ergrimmten Herzogs Karl Zornesflammen besonders gegen die im Mittelpunkt des feindlichen Bundes liegende Bürgerstadt auf. Dieser Bund wider Burgund galt allgemein für eine Praktik des Bischofs und der Bürger von Basel. Bei dem Hinrichtungsprozeß des herzoglichen Statthalters war diese Stadt auch besonders behülflich gewesen. Endlich hatte der Herzog noch Grund, Basel und Allem, was seines Namens war, deshalb abhold zu sein, weil die Grafschaft Pfirt durch der Basler Zuthun vom Haus Burgund weggebracht worden war. Zu wiederholten Malen schwor Karl den Baslern den ersten Untergang und sie nebst dem Bisthum wüste zu legen. „Was Wunder!" — rief er eines Tages aus — „Sie sind ja selbst nur Bauernvolk und wissen, wie ich aller Bauern Feind bin. Bei St. Georg sollen sie Alle verderben!" — Und als er dann vor Neuß lag, gelobte er alsbald nach dem Falle dieser Stadt in die oberen Lande aufzubrechen und da die Bischöfe von Straßburg und Basel, die noch nicht recht geweihten, zu salben.

Indem Herzog Karl, dem entsetzten Erzbischof von Köln, Ruprecht von Baiern, zu lieb, vor Neuß am Niederrhein lag, und alle Anstrengungen der burgundischen Waffen an dem hohen Heldensinn der Besatzung scheiterten, wälzten sich die Kriegsflammen immer näher heran. Am 18. August fielen 5000 burgundische Reiter im Sundgau ein, mit unerhörter Unmenschlichkeit raubend, sengend und mordend. Basel machte dem oberen Bunde Meldung darüber und legte vorerst unter Zunftmeister Heinr. Iselin 400 Mann in Dattenried in Besatzung. Fortweg war die Stadt die Durchzugspforte der Verbündeten gegen den Feind. Im Oktober erhob sich die Kriegsmacht des oberen Bundes der Eidgenossen im fröhlichen Vereine mit Basel und sammelte sich zu einem Hauptschlage. Ende Oktobers fanden die Durchzüge der Schweizer, Bern ausgenommen, statt. Sie waren alle mit weißen Kreuzen bezeichnet und wurden mit großen Kosten in die Bürgerhäuser untergebracht. Die Einwohner verkehrten in Fröhlichkeit mit den, wie allbekannt, hochstattlichen Kriegern aus den Bergen.

Nach dem Ein- und Abzug der Schweizer erhoben sich 3000 Basler Erikourt zu. Das schwere Geschütz von Straßburg und Basel (der Rüde) spielte etliche Tage kräftig wirksam gegen die festesten Punkte des Platzes. Aus diesen Donnerbüchsen erdröhnten im Tage 14 Schüsse. Unentdeckt nahten unter dem Herrn v. Blamont 12,000 Feinde. Auf Fütterung ausgerittene Knechte spürten sie auf. Ihr Nothschrei: Fünd jah! rief die Verbündeten in die Waffen, in das erste Haupttreffen dieses Krieges bei Erikourt.

Jetzt beim Aufbruch standen die Basler Reisigen ohne Rosse da, ihnen zu Schande, zu Fuß im Feld. Die edeln Herren hatten bequem vorsorglich ihre Gäule in dieser kalten Jahreszeit in den benachbarten Ortschaften eingestellt. Der Feind war schnell geworfen und floh so jach, daß die Leiber von mehr denn 2000 seiner Erschlagenen die Wahlstatt und weiterhin den Boden bedeckten.

Der erste Auszug gegen den burgundischen Feind nahm mit dem Jahre 1474 solchen Ablauf. Das Jahr schloß für Basel mit der Aufführung eines Schauderschauspiels. Samstag vor Weihnacht wurden achtzehn Lombardenknechte, die sammt 60 der Ihrigen und fünf Edelleuten, die der Schweizer Gewohnheit zuwider zu ihrem Aerger gefangen eingebracht worden waren, vor dem Steinen-Thor lebendig verbrannt. Für Kinderraub und Verbrechen der wüstesten Art wider Jugend und Alter büßten sie.

Aus dem wilden, grausen Fehdeleben, das alsbald mit dem Jahr 1475 aufging, können innerhalb des beschränkten Rahmens, der dem Blatte gezogen ist, allein unsere Vaterstadt betreffende Thatsachen nicht mehr als berührt werden, im Ganzen nur die Spitzen der Ereignisse aus der Fülle des Geschehenen und von Basel Geleisteten in Bruchstücken. — In der Osterwoche rief ein kaiserliches Aufgebot, an der Münsterpforte angeschlagen, die Bürgerschaft zur Hülfleistung der Stadt Neuß auf, bei Androhung des Banns und Verlustes der kaiserlichen Privilegien. Indem der Bischof sich mit der Nothwendigkeit der Abwehr gegen die täglichen Einfälle der Burgunder in sein Bisthum entschuldigte, stellte die Stadt unverdrossen, bei aller sonstigen Kraftentwicklung, ihr Kontingent zum Reichsheere. Am 11. April rückten 230 recht handfeste und wohl gerüstete Krieger unter Veltin v. Neuenstein und Backeney Schütz zum Kaiser gen Neuß. Die auch aufgebotenen Schweizer sagten nur für Sold zu. Da blieb die Sache liegen.

Mit einem Streitvolk von 500 Mann betheiligten sich die Basler bei der Einnahme Gransons. — Ihres hülfsbereiten Sinnes erwähnt der Chronist Schilling mit Nachdruck: „Es kament auch eigens Willens und ungemant die frommen handvesten Lühte von Basel zu Denen von Bern, von sunder Truw und Liebe wegen, so sy zu inen hand und leiten sich zu Denen von Bern und hielten sich mit inen gar fründlich und ehrlich, und wollten auch in Liebe und Leid mit inen sterben und genesen, daß ein Trüw und Früntschafft was und man gegen inen auch nit vergessen soll!" — Bern ist auch Basels eingedenk verblieben, als sechs und zwanzig Jahre später es den Ländern gegenüber der Aufnahme Basels in den Schweizerbund das Wort sprach. Der Feldprediger vom Augustinerorden hat über die Eroberung Gransons also seinem Prior berichtet: „Gnädiger Herr, wissent daß uff Suntag (30. April 1475) wir gesturmt frueg an ein Kloster Barfussensordens, lit uswendig an der Stadt Granscho an einem Ort am See — das hand wir

gewunnen, und dornoch an die Statt — do sind die Walchen alle geflochen in das Schloß — das litt ußwendig der Statt noch zu am See — das wellent sy nit ufgeben — und die von Bern hand die Büchsen die vor Ellikourt ward gewonnen — aber unser Büchs tuet vil großeren Schaden. Ouch verwüestend die Eidgenossen Alles, daß sy mögend, Kilchen, Sakrament und was sy an kommen alle Wegen im ersten Sturm. — Wir hand uns gelegeret in das Closter, unser Reisig Zug und all Fußknecht. In der Statt ligend Die von Bern; die übrigen Eidgenossen vor der Statt. Junckher Lienh. Garben Knecht ist übel geschossen durch ein Bein mit einer Tarrasbüchsen, daß er nienand mag kommen. Valete! (1. Mai 1475.)

Zu dieser Zeit hatte Basel allbereits fünf Fahnen Volks nach verschiedenen Punkten ausgesandt. Wo diese Stadtmannschaft stand, erwarb ihre Haltung und Leistung Lob. So am Niederrhein vor Neuß, wo sie unter dem wackern Veltin von Neuenstein für kühne Waffenthaten wider das burgundische Belagerungsheer auserkoren ward. Darob hieß sie auch der Kaiser treffliche, die sich in seinem Willen gehalten, und der Landgraf von Hessen bezeugte, daß Valentin von Neuenstein mit den Seinen stets von den Gehorsamern des Reichsheeres gewesen und je mehr gethan hätte, dann die andern städtischen Bundesgenossen. Auch lobt der kaiserliche Abschied die Basler und ihren Führer wegen ihres allweg ganz gutwilligen, redlichen, erbarlichen Dienstes. „Wir wollen, so schließt das Schreiben an Basel, „das kunftiglich gegen Euch mit sundern Gnaden erkennen und zu gut nit vergessen."

Mittlerweile hatte der Herzog Renatus v. Lothringen auch mit Herzog Karl gebrochen und sich zu den Bundesgenossen des niederen Vereins und der Eidgenossenschaft gesellt. Alsobald beschloß Karl Lothringens Eroberung, dessen Besitz als Brücke zum Krieg gegen die Schweiz diente.

Blamont.

Vor dieser Unternehmung stellt sich aber als nächstes Bild in der bunten Reihenfolge der Kriegsereignisse in den oberen Landen die Belagerung der Feste Blamont dar. Vorher hatten noch 500 Fußgänger, 60 Reisige und 2 Feldbüchsen von Basel im Verband mit Schweizern einen Zug wider Ponterade unternommen, wo 24 Männer und 2 Frauen getödtet wurden. Auch andere Orte mußten ihre schonungslose Einkehr bitter fühlen. Am 18. April fiel nach harten Gefechten Lile mit guter Beute in ihre Hand. Nach Uebung war das Errungene in drei Theile zu ordnen: für Bern und die Schweizer, für Basel und Straßburg, für die Mannschaft des Herzogs von Oesterreich. Da behielt

Graf Oswald v. Thierstein, des Herzogs Landvogt, den Antheil für sich. Dadurch lud er den Zorn seines Kriegsvolks auf sich, daß es erbittert heim zog. Die übrigen Bundesgenossen aber erzürnte Graf Oswald durch seine Weigerung, am Zuge gegen Blamont Theil zu nehmen, indem er seine Verwandtschaft mit dem Grafen von Blamont vorschützte. Darum rief ihm Ritter Nikl. v. Diesbach in seiner Sprache zu: Du bist ein gehyender Boswicht! — An Oswalds Stelle trat Graf Hermann von Eptingen. — Basel, Bern und Straßburg wandten sich Blamont zu. Das warme bundesbrüderliche Schreiben Berns an Basel für diesen Zug ist werth, nicht vergessen zu werden.

T. T. „Wir wollend in Gottes Namen mit einem ehrlichen Volk uß ziehen und üch und anderen unsern Gewanten zu Trost und Frommen in üwer Statt kommen uf Zinstag noch Kilian. Das verkünden wir üch in rechter brüderlicher Trüw — Denn wir gantz des Gemüths sind üch bis in den Tod niemen ewenklich zu verlassen mitt Hilff des almechtigen Gotts der üch in allen uwern Fürnemmen glücklich beleiten wolle u. s. w. — Sonntag nach Pet. u. Paul. 1475."

Mit Ende Juli lagen Bern, Basel, Straßburg und Mannschaft des Herzogs Sigismund vor Blamont, dieser dem Sundgau gefährlichen festen Burg. Am 4. August stürmten Berner und Straßburger von der einen, Basler und Oesterreicher von der andern Seite. Sie wirkten nichts gegen den verzweifelten Widerstand und verloren Leute. Dieser und das Nahen eines burgundischen Entsatzheeres geboten neue Anstrengungen. Eilends rückten 1200 Basler aus und 3000 Berner mit der großen Donnerbüchse. Erstere zogen Abends 7 Uhr weg noch gen Hegenheim und langten nach zwei Nachtlagern bei den Ihrigen vor Blamont an. Um Laurentii hoffte aber die Besatzung auf keine Rettung mehr, da sie so schweres Geschütz wider sie handeln sah, das die noch festen Mauern erschütterte und brach. Sie baten um Frieden und durften frei abziehen, und die Feste wurde zerstört. Zur Schlußscene dieser Waffenthat lieferte noch ein Basler tragischen Stoff. Alle Beute (8 Tonnen Pulver, mehrere Schlangenbüchsen, zahlreiche Fässer mit Mehl, Wein u. s. w.) hatte vor der Verbrennung des Schlosses auf einem Platze niedergelegt werden müssen, und Wachen an den Thoren sollten alles Verschleppen verhindern. Da nahte dem Posten eines Schlettstadter Hauptmanns Einer mit einem Stück Tuch. Angehalten und zur Rede gestellt, langte der mit seinem Spieße aus und stieß den Hauptmann nieder. Der Thäter war ein Basler. Geschrei erhob sich. Die Schweizer nahmen sich desselben an, so daß die Basler ihn nicht zu strafen wagten, und er vorerst ungestraft davon ging. Ueber den Lärm entstand Auflauf. Man schrie noch gegen zwei Andere, die des Baslers Spießgesellen bei einem sonstigen Todschlag gewesen waren. Nun griffen die von Bern auf alle Drei und förderten sie in ihre Stadt, mit dem Ver-

heißen, gerechter Strafe durch das Schwert. — Der Blamonter Zug, in welchem 77 Mitziehende das Bürgerrecht gewannen, kostete die Stadt über 7000 Pfd., so daß die Regierung veranlaßt wurde, neue Einkunftsquellen zu eröffnen. Auf diesem Zuge haben Berner, Straßburger und Basler binnen 8 Wochen in Burgund 9 Städte und Burgen genommen und in Schutt gelegt. Ritter Bernhard Sürlin war einer Derjenigen, die mehr für der Stadt Gut als Ehre beeifert waren. Da nun die Basler, als fromme, wohldenkende Leute, eines Tags 12 zweispännige Wagen mit Brot, Wein und anderm Mundbedarf in's Lager wollten führen lassen, hielt der schmutzig geizige Bernhard Sürlin den Zug als überflüssig auf. Dadurch entstand unter den Baslern im Felde Noth, so daß sie während zweien Tagen nicht einmal Brot aßen. Sie hatten zudem den Ueberrest, der ihnen geblieben, auf dringendes Anliegen, den Bernern abgetreten.

Wir wissen, daß Herzog Karls Zornblicke seit der so ruhmlos mißlungenen Belagerung von Neuß, das er acht Monate hindurch erfolglos beschossen und bestürmt, vor Allem gegen Herzog Reinhard von Lothringen gerichtet waren. Dergestalt wurden wieder die Umgegend von Mümpelgard und das Gebiet des Bischofs von Basel der Schauplatz der wildesten Verheerungen durch Feuer und Schwert. Volle Hülfe hoffte Basel vom Bunde, besonders von den Eidgenossen und führte darum, nicht wie Straßburg, neue Vertheidigungswerke auf. Sollte die Stadt belagert werden, so war ihr eine erste Hülfe von 8000 Mann des besten Kriegsvolks zugesichert, der sich bald die ganze Macht der Verbündeten zum Niederwerfen des Burgunders anschließen werde.

In dieser Zeit ließ aber König Ludwig XI., der Stifter der Einigung, den Herzog von Lothringen im Stich und saß auch für den Bund stille zufolge eines mit Herzog Karl auf mehrere Jahre hin geschlossenen Waffenstillstandes. So standen die Schweiz und der niedere Verein Preis gegeben. Die dem Herzog von Lothringen gespendete Bundeshülfe beschränkte sich auf die Verstärkung der Besatzung von Nancy, vor dem sich die Burgunder lagerten. Mit dieser Verstärkung waren auch 600 Basler in diese Stadt gezogen. Die Vertheidigung wurde mit zäher Tapferkeit und listiger Besonnenheit ausgeführt. Die zurückgeworfenen Sturmversuche und die klugen Ausfälle der Besatzung brachten Herzog Karl harte Verluste bei. „Der Herzog hätte die Stadt gern genommen" — meldet die Archiv. Chronik — „da konnt' er sie aber vor den Tütschen nit gewinnen, die darin waren von dem Bund." Doch bei dem noch so zähen Muthe dieser Krieger konnte sich die Stadt nicht ferner mehr halten. Bei ihrem Abzuge fanden sich kaum noch 60 Brote vor und kein Getreide mehr. Dazu konnte Herzog Renat keine Hülfe senden. Also trat man mit Herzog Karl in Unterhandlung und erhielt in Ehren freien Abzug. Ganz Lothringen war jetzt in Karls Gewalt. Die strenge Winterkälte gegen den Schluß

des Jahres trieb das Kriegsvolk aus dem Felde in's Standquartier und sie gebot Waffenruhe, nicht aber Karls Friedensanträge, die er an Bern stellte. Schon früher hatte ihm dieses geantwortet: „Wir begehren keinen Frieden, es seien denn Basel und seine Vereinsgenossen auch mit inbegriffen." So drohte jetzt des siegestrotzigen, zornerfüllten Herzogs von Burgund Schwert vor Allem dem niederen Vereine und seinen Verbündeten im Gebirge. Unter bangen Erwartungen und Befürchtungen, doch ohne Muthlosigkeit, lief das Jahr zu Ende, und dämmerte das kommende von 1476, blutiger Schlachten Zeuge, trübe heran. Kräftigen Bewußtseins harrte Basel des Schicksals, das ihm bevorstand, festvertrauend auf Gottes und seiner Bundesbrüder Machtschutz.

Granson 2. März 1476.

Nicht wider den niederen Verein, sondern wider die Eidgenossenschaft richtete Karl aber seinen ersten Schlag. Dafür sammelte er mit dem Februar 1476 seine Kriegsschaaren zwischen Genf und Lausanne, indessen eine seiner Heersäulen um Besançon stehen blieb. Bern ließ schnell Mahnung ergehen von Stadt zu Stadt, von Gau zu Gau. Basel besoldete zu dieser Zeit 1000 Mann und rüstete im Nothfall für 2000. Während der Stadt Auszüger nach verschiedenen Gegenden hin (bei Herikourt, Grandmont, Mümpelgard) den Kriegsthaten oblagen und jetzt dem Entscheidungskampf entgegenzogen, dachten die Ihrigen in der Heimath ihrer mit frommem Sinne. Also bewegte sich fünf Tage nach Aschermittwoch eine allgemeine Procession von dem Münster aus zu den Barfüßern, von da zu St. Leonhard, in's Gnadenthal, zu St. Peter, wo der hl. Jungfrau eine Messe gesungen und ein Gebet gehalten wurde. Nach Verkündung des Ablasses begab sich der Zug wieder nach dem Münster, von da nach dem Segen nach Hause. Kurz vor Valentini war das Basler Geschütz mit Proviant Neuenburg zu ausgerückt, jetzt drei Tage vor Petri Stuhlfeier die Schaar der 800 Fußknechte, worunter 100 Handbüchsen und 60 Reisige gen Granson.

Gransons Loos war gefallen, das Schloß durch Verrath in des Herzogs Gewalt, die Besatzung in schmachvollen Tod geliefert. Jetzt mußte zur Rettung des Landes des Herzogs Vernichtung drohende Macht an den Leibern der Schweizer und ihrer Verbündeten, als an einem unerschütterlichen Bollwerk sich brechen. „Alle Fürsten der Christenheit sind wider unser Bündniß und schauen begierig auf das Gelingen dieses Herzogs, der den Bund bezwingen will. Das verhüte Gott wohl!" — so klagt in Angst der Basler Chronist dieser Tage. — „Obsiegt er, so wird Alles, Weiber wie Männer und Kinder sterben müssen. Aller Adel auch ist böse und wartet nur auf das Unterliegen der Schweizer." — Doch

der Tag von Granson machte der Feinde Hoffnung und Stolz zu Schanden. Ulrich Meltinger, des Raths, möge vorerst über den Marsch der Basler berichten. „Drei Tage vor Petri Stuhlfeier aufgebrochen, sint wir (1. März) von Erlach ußgezogen, und kam uns in dem Leger ein halb Myl jenseit Nuwenburg Bottschaft von Denen von Bern und maneten uns zu inen zu zyhen. Also tetend wir als die getruwen Genossen und spartent uns nit, sunder bliesen von Stund an uff mit Roß und Fußvolk, wiewol es ein vinstere kalt Nacht was und ruckten durcht Der von Solotorn und Swytz Leger, die nu ein Wundren an unßrem Ernst hatten und ouch uff bliesen. Wir kamen die Ersten, so in das Berner-Heere komment glich do der Tag harbrach. Do komment sy uns engegen gar fruntlich und gabend uns ein gut Leger in einem Dorff by inen. Das was so voll Wins, das wir 4 Soum umb 1 fl. köfften, und noher das die Eydgenossen sin innen worden, nomend sy ine (den Wein) umbsust. Item am Sunntag früy hattent wir zwo Messen und assen aller gemachest zu Morgens. Und hattent Hans Bär, Andres Bischoff und ich (uns) angeleit zu ryten in das Bernisch und Zürichs Heer; denn ich nam Urlob von mimem Herren dem Burgermeister (Pet. Rot) für mich und min Gesellen. Und als wir uffsitzen wolten, so rufft mir min Herre und sprach: „Die von Bern wellen rucken. Blib hir, wir wollen ouch uff sin." Also ruesten wir uns in Kurtzem und zugent. Do was alle Welt hinweg. Do ilten wir mit dem Reysigenzüg über alle Berg hin nach. Wir woltend das Sloß Vomerkü wider gewinnen, das der Hertzog ingenommen, denn es in einem Slupff lyt, daß er beschlüst den Berg und den See. Do was der Herzog schon ußer dem Leger zu Grense geruckt. Das Leger hatt wytter begriffen denn Solotorn. Und ee wir zu dem Slosse komment, worrend die Vorlöffer an einandren kommen, also daß wir sy im Weg funden ligen unser Fyent. Und all Welt ylet. Do wir komend uber denselben Tobel, do ist ein Wilde von Berg und Holtz, ein vast buchellechte Wyte als zwischen Basel und Mulhusen, an etlichen Enden mit Reckholterstuden eben hoch. Do sachen wir den Betzen (Hund), nemlich den Hertzogen mit dryen Hufen. Ich gloub, das er von uns nit wuste und desglichen wir von imme nit. Unser Strytbüchsen hattend sich gefürdret, das sy auch by uns wärent. Unser Büchsenschützen hielten sy mit großer Arbeit uff, utz (bis) byß der Huffe (Gewalthaufe der Bündischen) nochher trollet und unser Venlin, und ruckten wir (die Reisigen) zu im. Der Hertzog rückt hinab byß gantz in die Wyte. Zulest widerstund er mit einem Huffen berg zu, zwischen dem See und dem Berg. Nu warend die Rüter von Straßburg nit by uns noch unser Fußvolk, denn sy worent geordnet die Hinterhut zu halten, angesehen man forcht, er hatt ein Volk verschlagen, die uns hinden wurden angriffen. Der von Fleckenstein behielt unser Venlin do hinden, das sy übel verdroß. Als man den Hertzog zu Berg sach

rucken, was Herre Herman v. Eptingen (der die Schlachtordnung gestellt) by uns und sust wenig Rüter. Der ruft uns an: „Frommen Basler, werent (wehret), das er do inher nit komme!" Do kerte sich unser Fenlin gegen denselben Huffen mit wenig Fußknechten. Do werckte der allmechtige Gott, denn hette derselb Huff volldruckt, so weren wir gerecht (gezüchtigt) gewesen. Die drei Huffen des Hertzogs schlugen zusammen und machten einen finen Spitz mit ytelichen Küriſſieren und verdeckten Rossen und bliesen uff mit Trumeten und Claräten und ranten mit großem Geschrey in den Huffen do die (unsere) Paner innen waren. Glich dovor warent die Eydgenossen alle uff ir Knie gefallen und mit zertrennten Armen gebetend by dry pater noster und dry ave Maria lang. Und als der fündlich Huffen hininrannte, do gestunden sy (die Schweizer) als die Frommen (Tapfern). Do begab sich, daß wir musten zu siner Syten hinzu. Das erst Treffen was nit groß. Do wante sich der Fyent und floh. Do hielt sich Herre Hermann von Eptingen, als ein Wyser, und schickte im die Soldner und Knecht hin noch und sprach: „Ir Frommen von Basel, begebend üch keins Vorteils, denn das Fußvolk mag üch nit zu gevolgen. Solte sich der Fyent dann gegen üch wenden, so were üer zu wenig." Doch sy (die Basler Reiter) hieltent sich mannlich, also das sy einen Pannerherren erstochen und das Panner im Stangen zu uns in's Veld brochten. Do was ein Rain, stalt der Hertzog wider und aber dran; aber die Eydgenossen hiewend unerschrocken dorin (in den Feind). Do floch er aber, also daß wir inen jageten von Famerkü für sin Wagenburg an einem Wasser. Do beschah auch ein Scharmützel. Dornoch floh er durch den rechten Leger vor Grandson und floch Alles vor ußhin. Do sy nu so verre hindan gefluchen, do verzuhen wir und samleten uns und zugent in sin Leger, holtzen Hüser wie in einem Dorff. Do waren etlich groß Houbtbuchsen, größer denn die myn Herren zum nechsten hobent lossen gießen. Im Leger ist funden worden groß Gutt, nemlich in einem Wagen 200 Stuck Silbergeschirr, in anderm gar noch so vil verguldet, vil Geltes, Syden ꝛc., so kostlichen Ding, daß ich es nit gethar (darf) schriben ꝛc."

Aus dem also Berichteten ist zu erkennen, daß der Gransonstreit keine ernste Feldschlacht, sondern ein „Marschgefecht" war, das sich bald in einen übereilten Rückzug und jähe Flucht auflöste. Darum ist auch der beidseitige Verlust so gering. Unbestritten bleibt ferner der 60 Basler Reisigen verdienstlicher Antheil an den Lorbeeren des Tages von Granson.

Nur noch Folgendes nach Knebel. Wenn das fliehende Burgunderheer (50,000 Mann) nur 500—600 Mann verlor, so fielen vom Heere der 19,000 Verbündeten 40, neben 60 Wunden. Von den Baslern weist das Verzeichniß der einzelnen Kontingente, daß 30 fl.

für Arznung der Wunden verwandt wurden. Todte hatten sie keine. In die Beute brachten sie 251 fl. — In der Summenliste der Soldener vor Granson steht die Stadt mit 1200 Mann. Unter den zu Ritter geschlagenen Kämpen des Tages von Granson sind die Basler Arnold v. Rotberg und Hans v. Slierbach. Von den Baslern mangelte beim Heimkommen durch Gottes Gnaden keiner; nur Ulrich Meltingers Knecht blieb dahinten in Biel, der sich an eingesalzenen Fischen krank gelabt.

Murten 22. Juni 1476.

Des Herzogs von Burgund Macht war wohl mit Schmach bedeckt, aber kaum erschüttert. Sein zornerfüllter Sinn ward nur um so starrer geworden. Während einzelne seiner Streitschaaren theils an der Schweizergrenze, theils in Hochburgund in einer Reihe von Gefechten den Kürzeren zogen, sammelte er schnell wieder ein bedeutendes Heer.

Alsogleich erging von Bern Mahnung an Basel, man möge sich ohne Verzug und Harren aufmachen mit aller möglichen Macht. Um so minder würden die Kosten sein. „Lieben Fründ!" — ruft das Schreiben zu — „Ir mögen verstan, daß an dieser Sachen Uwer und unser Genesen und Verderben stat. Es ist Noth allen Liebhabern tützscher Zungen zu arbeiten wider diesen gemeinen Höbtvigent, der do in dem Fürsatz ist, zu sterben oder zu tund dannenthin was tützsch spricht." Auf dieses Schreiben brachen denn die Basler, indessen noch viele Züge der Verbündeten auf ihrer Heimreis begriffen waren, mit 1500 Mann am 19. März wieder auf, unter Hauptmann Hans Grünenzweig der Zug zu Fuß, unter Zunftmeister Heinr. Iselin die 100 Reisigen zu Roß. Doch der Hülferuf Berns war viel verfrüht: der Herzog lag noch mehrere Wochen lang stille in seinem Hauptquartier. Ein solcher bewaffneter Kriegsstillstand sollte die Anstrengungen Berns und des Bundes erschöpfend lähmen. Den ausziehenden Baslern wurde jenseits der Birsbrücke die beschlossene schweizerische Kriegsordnung verlesen, als ein Bote von Bern eintraf, der sie wieder heim beschied. Dieser so schnelle Aufbruch Basels ist ein neues Zeugniß, wie allezeit kampfbereit und schlagwillig in diesen Tagen, da noch gewisse Schweizerkantone dem Wiederbeginn des Kampfes ganz abhold waren, die Stadt verharrte. Nach von Rodt auch war von den Bundesstädten am Rheine Basel vorzüglich, das sich durch seine kriegerischen Anstalten auszeichnete. Auch war, Uri ausgenommen, in der That bei der Sammlung des Bundesheeres der erste Zuzug, der in Bern einzog, derjenige der Basler.

Während mitlerweile Herzog Karl, im Trotze seines Trübsinnes, den Schwur that, an die Unterjochung oder Vertilgung dieser verhaßten Deutschen seine Macht und Ehre,

ja sein Leben zu setzen und bis zu diesem Gelingen seinen Bart nicht scheeren zu lassen, war er vor diesem Vorsatze nicht ungewarnt geblieben, und es ist hiebei nicht unstatthaft zu bemerken, wie das Schweizervolk von dieser und jener Seite betitelt worden ist. Schon hatte Ludwig XI. den Herzog ermahnt, dieses arme Volk in Ruhe zu lassen. Piemontesische Gesandte warnten ihn vor den Schweizern als vor grausamen, rasenden Wölfen. »Ce ne sont pas pour nous. Marchons à ces vilains!« ging die Rede im burgundischen Heere. Wenn dann auch italienische Geschichtschreiber melden, Karl habe einmal diesen viehischen Völkerschaften aller Warnung ungeachtet Vertilgung zugeschworen; so nennt hingegen der große Ungarn-König Corvinus (in seiner freilich zu spät eintreffenden Vorstellung) die Schweizer ein unbezähmbares, unüberwindliches Volk. Nicht so leichten, sorglosen Sinnes blickten des Herzogs Feinde in die Zukunft. Bei der nahenden Gefahr überreichte Graf Oswald von Thierstein, des Herzogs von Oesterreich Landvogt, dem Bischof Johannes von Basel ein Gesuch, er möchte in seinem Bisthum den Befehl zu einem allgemeinen Bettage ergehen lassen, damit in dieser gefährlichen Zeit ein Jeder Gott den Allmächtigen anrufe. „Zwiflet nit daran," (sind des Grafen Worte) „daß dadurch vil Gutz vollbrocht solt werden, Gott der allmechtig uns dester mer Glück zu Friden und Sig geben solte, angesechen daß wir Gott billich umb sin Barmherzigkeit bitten der mangfaltigen Verschuldigung nach so wir Gott thund."

Bereits war im Uecht- und Waadtland der neue Kampf in Ueberfällen und Gefechten entbrannt. Anfangs April waren Basler mit Handbüchsen, Spießen und Hellebarten ausgezogen und hatten sich in Laufen mit andern Bischöflichen, welscher Zunge, zusammengethan, um besançonwärts in's Burgundische einzufallen. Von zahlreicher Reiterei angegriffen, laufen die Welschen davon, halten die Deutschen Stand. Im Gefechte fielen ihrer fünfzig, doch der Feinde weit mehr, deren auch 150 gefangen blieben. In diesen Tagen wurde auf einem Einfall in das Burgundische reiche Beute erhoben. Es wurden bei 1000 Schafe, 600 Schweine, 300 Pferde und Rinder in die Stadt gebracht. Die 11 Gefangenen, die mitgeführt wurden, boten umsonst 900 fl. für ihre Freilassung. Im Mai brach endlich Karl von Lausanne auf, voll Zuversicht auf seine Streitmacht. Lothringen war sein, der Kaiser ihm versöhnt. Schon früher hatte dieser demnach Basel-Stadt und Bischof zum Frieden ermahnt. Jetzt lautete der Stadt Antwort: „Daß wir mit den Schweizern ein Bündniß geschlossen haben, ist zum Schutze unserer Freiheit unter dem Römischen Reich geschehen). Kaiserliche Majestät hingegen möchte uns gerade vom Reiche trennen und Burgund unterworfen sein lassen. Darum sind wir nicht verpflichtet, der kaiserlichen Drohung zu achten, und sind den Schweizern, unsern Bundesgenossen, vor dem Gehorsam gegen den Kaiser, Beistand schuldig; dieweil ja durch sein

Verbot nicht des Reiches Mehrung, wohl aber Minderung erfolgen würde; darum der Kaiser füglicher ein Reichs=Minderer= denn Mehrer zu nennen wäre."

Schon lag der Herzog mit 50,000 Mann vor Murten, der unerschütterlichen Heldenburg (1. Juni 1476), mit ihrem Adrian v. Bubenberg. Bern berichtet an Basel über sein Heer und seine Stellung, nach der Aussage eines Ueberläufers: „Das Heer des Herzogs ist 50,000 Mann und nit minder, als er das zu mengem Mall an siner Muster gesechen hab. Der liegen umb Murten mit dem von Remont 20,000 Mann, die allein die Stadt verhütten söllen, und lige der Hertzog mit 30,000 Mann enent Murten uff der Höchy i den Reben und woll da des Streits erwarten. Und syent sin besten Lütt alle bi im. Und hab sin Sachen also versechen, ob Jemand understünd zu fliechen, das man die All henken soll u. s. w." Alle Bundesgenossen nahten zum Entsatze des so hart bedrängten Platzes. Basel zog heran im Eilmarsche mit 2000 Mann zu Fuß und 100 zu Pferd, wieder unter Ritter Peter Rot, als Führer, und Jakob v. Senheym, Pannerherr. In Bern eingezogen und über die große Noth Murtens berichtet, sprach der Basler Feldhauptmann: „Lieben Herrn! Wir sint in Nammen Gottes zu üch gesant und habend in Befehl unser Lib und Gut zu üch brüderlich und getruwlich zu setzen, Gott zu Lob, der Gerechtigkeit zu Handehabung und dem gemeinen Gut zu Nutz." — Oberster Feldhauptmann des ganzen, über 30,000 Mann ansteigenden Bundesheer, war der im Waffenwerk erfahrene Wilhelm Herter. Alle vom Bundesvereine waren von Bern aufgebrochen. Nur Zürich fehlte. Im Eilzuge bei schlechtem Wetter todesmüde in Bern angelangt, blieb den Zürchern kurze Rast zur Stärkung. Dann rückten sie Nachts 10 Uhr wieder weiter und kamen aus der finstern Regennacht mit grauendem Frühmorgen des Schlachttages im Heerlager der Verbündeten jenseits Gümminen herangebrochen. Es dämmerte der 10,000 Rittertag, der glorreiche Siegestag von Murten. An diesem Samstag um Mittagszeit sank das Heer auf den Höhen von Grisach, wo noch jetzt eine Kapelle steht, zum Gebet auf die Knie, sprach ein siebenmaliges Vater Unser und Ave Maria und stürzte sofort mit einem Muthe, einem Glauben, einer Liebe auf den Feind. So und sonst kurz schildert unser Chronist dieser Zeit als Ohrenzeuge den Beginn und Verlauf der Schlacht. Die burgundische Heermasse ward gespalten und gebrochen und zahlreich die Harnischmänner zu Boden geschlagen, so daß der Feind sich in die Flucht warf und blutige Verfolgung erlitt. Die jüngere Mannschaft zu Fuß war zur Reiterei auserlesen worden, ihr mit Handbüchsen, Spießen und Mordäxten nachzueilen und die niedergerannten Feinde am Boden todt zu machen. Im Kampfgewühle gewahrte Ritter Arnold v. Rotberg den Herzog, sprengte auf ihn her und stach ihn mit seinem Spieße wund. Da eilten vier Reisige zur Rettung des Fürsten herbei, und einer stieß

dem Ritter seinen Speer durch den Panzerkragen, so daß er sich auf den Hals des Pferdes niederbog; doch wieder aufgerichtet, durchrannte Rotberg mit eingelegtem Speere zwei seiner Gegner und stieß sie von den Gäulen, alsdann sie ihren Tod fanden. ~~Roberts~~ Rotbergs Waffe traf auch den dritten Gegner mit gleicher Wucht. (Das um unsere Stadt wohlverdiente Rittergeschlecht von Rotberg entstammte dem im großen Erdbeben zerfallenen Schlosse dieses Namens, dessen stattliche Ruinen am nahen burgreichen Blauenberg hinter Maria Stein malerisch noch zu schauen sind.) Im Kampfgetümmel wurden 2000 jener schwergeharnischten Sperreiter erlegt und fielen bei 14,000 Reiter. Bald nach einstündigem Streite entfloh Alles, der wunde Herzog Karl kaum selbst dem Tode: Angesichts des flüchtigen Heeres suchte auch bald der Bastard von Burgund, der sein Lager unterhalb der Stadt am See hatte, das Weite. Doch wurden bei 6000 der Seinen in den See und Moräste gesprengt und getödtet. Ueberhaupt sollen bei 28,000 geblieben sein, von denen über 22,000 verscharrt wurden. Die Verbündeten sollen etwa 500 verloren haben. Die Schlacht bei Murten war mehr eine Ueberraschung oder ein Ueberfall des Feindes, als eine geordnete Schlacht. Dieser Auffassung entspricht Knebels, des bekannten zeitgenössischen Chronisten, Darstellung am ehesten.

Der Basler Feldhauptmann, Ritter Peter Rot, schließt seinen Schlachtbericht mit den Worten: „Der ewig allmechtig Gott, die wirdige und küsche reine Jungfrow und die heil. 10,000 Ritter habend für uns gefochten, dann die Sach nit menschlich gewesen ist — dem allmechtigen Gott u. s. w. wellend wir Lob und Dank sagen und sy loben und eren. Speckesser und Hans Kleinen Knecht und ein Rebmann sind von uns tod bliben und sust etlich wund. Wir hand uns zu Rosse und zu Füssen in Mossen von den Gnoden Gotts gehalten das wir hoffen wir werdent sin Lob und Dank haben."

Wie Peter Rot, ersieht auch sein Zeitgenoß und Mitbürger, unser Chronist im Sieg von Murten ein übermenschliches Werk, eine Wunderthat. Wenn er schon bei Granson den St. Michael vor den Verbündeten herziehen und die Feinde in die Flucht jagen läßt, so berichtet er vom Schlachttage von Murten, der Vormittag sei sehr regnerisch gewesen, so daß der Herzog an keinen Angriff ernstlich gedacht habe. Als aber gegen Mittag der Verbündeten Schaaren geordnet waren und zum Gebet sieben Mal auf die Knie sanken und Arme, Herzen und Augen gen Himmel hoben, da — siehe! stand der Himmel plötzlich im hellen Glanze und die Schaaren der 10,000 Ritter schwebten dem Heere vor und trieben den Burgunder in die Flucht. Der 10,000 Rittertag wurde seitdem kirchlich gefeiert.

Fünf Tage nach Joh. Bapt. langte die Hauptmacht der Basler wohlgemuth in der Vaterstadt an. Das Kunstblatt ist dieser Heimkehr gewidmet. Die Bürger erfreute beim Einzug ihr ehrenvoll geändertes Banner. Der Herzog von Lothringen hatte desselben Schwenkel, ein rothes, von der bischöflichen Oberherrlichkeit herrührendes Band abgeschnitten und so dasselbe geviert gemacht. Das letzte Abzeichen des unterthänigen Standes war somit beseitigt worden. Neben diesem Baslerbanner, das auch in der Schlacht gelitten, flatterte im Zuge noch ein goldgesticktes, das Ludwig Meltinger, der Kommenthur des Johanniterhauses in Sulz, erhielt, und noch ein anderes niederländisches. Nach Ochs führten die Basler auch 8 Steinbüchsen und Feldschlangen heim. Ihr Zug bewegte sich, wie nach dem Einzug von Granson, vor Allem in das Münster. Da knieten sie nieder, die Bannerträger und Ritter auf den Stufen mitten im Chore, für den so wunderbaren, glorreichen Sieg und Triumph Gott zu danken. — Samstag vor Joh. Bapt. sind auch zwölf Basler zu Rittern geschlagen worden, darunter Arnold von Rotberg.

Den Murtner Feldzug schloß der Marsch eines bündischen Heertheiles nach Lausanne und Genf, um mit dem Grafen von Romont und der Herzogin von Savoyen, Karls Schwester, fertig zu werden. Alles unterwarf sich den Siegern. Am 5. Juli kamen auch die Unsrigen von diesem Zuge wieder nach Hause mit zwei erhobenen Bannern. Die Mannschaft sagte aus, die Eidgenossen hätten in Lausanne, das doch die Schlüssel ihnen überbracht, bei 20,000 fl. an Kostbarkeiten, Kleidungsstücken und Anderm geplündert. Es hatte auch viele solche schlechte Diebsgesellen gegeben, die dem Kriegseid zuwider, im Predigerkloster niedergelegtes Geld, Kelche, Becher u. s. w. raubten. Von diesen wurden aber mehrere durch die Berner und Solothurner enthauptet, und den Baslern ist befohlen worden, dasselbe zu thun, so sie bei den Ihrigen dergleichen Knechte finden sollten. Es müssen im Allgemeinen viele Beutestücke abhanden gekommen sein. Nur von Basel zu reden: Clevi Keßler hat ein Rößlin für 50 Blanken verkauft. Knecht zu St. Klara, Hänslin, sagt aus, wär' ihm geblieben, was er gewonnen, er wär' sin Lebtag reich geblieben. Etliche Schalen und baares Geld hatte er Herrn Peter Rot abgegeben. Genügsam aber verzehrte Hans Brüderlin von Muttenz Capitaneus mit den Seinigen nur einen erbeuteten Käs. — Als die Unsrigen das Bundesheer verließen, war es im Begriff zur Brandschatzung Genfs weiter zu ziehen. Auf der Wahlstatt von Murten sahen sie die Leichen der Gefallenen noch unbegraben umher liegen. Ihr Gestanck trieb Alles weiter. Am gleichen Tage, da Ritter Wilhelm Herter mit 300 Reitern durch Basel zog, langte zu Wasser Herr Reinhard, Herzog von Lothringen, an, ein junger Mann von 25 Jahren, mittlern, aber festen Wuchses, die Adlernase fein gebildet zwischen lebhaft stralenden Augen, das Haupthaar schwarz und etwas lange gewachsen, gütigen

Wesens. Er sprach nur französisch. Im Kampfgewühl ward ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selber im Gemetzel von Hallwyl gerettet. Alle rühmten seinen Muth vor dem Feinde, wie seinen Edelsinn. Am 7. Juli stieg er in's Chor des Münsters zur Messe, betete in tiefer Andacht und steuerte eine Goldkrone. An diesem Tage wurden zu Wasser die verwundeten Basler heimgebracht.

Getreu seinem Gelübde, für die Bezwingung der Schweiz zu leben oder zu sterben, rüstete Herzog Karl in der Wuth seines Trotzes zum letzten Kampfe, wie kriegsmatt- und müde auch seine Völkerschaften unter der Last seiner Opfer seufzten. Als daher Hochburgund zu einer neuen Heerfahrt aufgerufen ward, erklärten die Landstände unumwunden: „Nach dreimaliger Niederlage ist Leib und Gut aufgerieben. Friede thut Noth." Auf gleiche Vorstellungen, gleichen Widerstand, stieß Karl in seinen eben so ausgebeuteten Niederlanden. Doch es galt dem Unbeugsamen zur letzten Rüstung die letzte Kraft. Mit um so frischerem Ernste rüstete Herzog von Lothringen, rüstete Basel zum neuen Kampfe, so schwer ihm auch die Aufgabe war. Eine Tagsatzung in Freiburg (25. Juli 1476) sollte über Krieg oder Frieden entscheiden. Herzog Renatus, der Besitznahme seines Landes beflissen, langte auf seiner Reise zu diesem Tage früh Morgens um 2 Uhr in Basel an und stieg zum gastfreundlichen Empfang auf St. Peter im Hofe der Offenburger ab. Der von so vielen Tausenden ersehnte Frieden kam nicht zu Stande. Des Herzogs Stolz hatte ihm nicht erlaubt, von sich aus einen Wunsch des Friedens hören zu lassen. Für unbedingte Fortsetzung des Krieges waren der König Ludwig XI. und Herzog Renat von Lothringen, beide ihrer Macht und Krone nicht sicher, bis der Herzog von Burgund gestürzt wäre. Indessen, ein rechter Wolf im Lammfell, condolirte der König theilnahmsvoll seinem hohen Bruder: „Lieber Bruder, uns ist berichtet worden von de Verlust, Schaden und Schanden, so Euch von den Deutschen widerfahren ist. Das thut uns in Trauer Leid; doch hättet Ihr Eure Oberen verstehen mögen, so wäret Ihr dessen verschont geblieben." Eben so entschieden trug Herzog Reinhard an, den Krieg mit der Bundeshülfe in Lothringen zu Ende zu führen. Anders die Schweizer. Ihre Boten zeigten wohl guten Willen, aber auch die Erschöpfung der Mittel. So Basel. Bürgermeister Peter Roth redt und erzalt, wie daß sin Herren und Fründen in disen Löffen treffenlicher und sweren Kosten gehabt hettend, me denn Andre. — Harumb war sin Meinung, hette auch solichs in Bevellniß: daß min Herre v. Lutringen ansehe dise Löff, der Landen als obstat und zu diser Zit von solicher Begerung abstünd. Mocht aber das nit sin, so soltend sin Herren und Fründ auch tuon was sy vermochten und schuldig weren noch Lutt der Vereynung. — Ganz entschieden gegen die Fortsetzung des Kriegs sprach der Bote des Bischofs von Basel. Er wies auf die Anstrengungen

hin, die er in seinem Gebiete wider die Raub- und Brandzüge der Feinde zu machen habe, um sein Land zu behaupten. Und das Alles mit großen, schweren, unleidlichen Kosten.

Der Tag von Freiburg gab der Herzogin Jolante von Savoyen Frieden, Murten an Bern und dem Herzog von Lothringen die Antwort: „angesehen die Läufe dieser Lande solle der Herr von Lothringen gebeten werden, von seiner Forderung gütlich abzustehen. Möchte das aber nicht sein, so wolle man ihm Alles thun, was man nach Vereinungspflicht, ein Jeglicher in seinem Vermögen, zu thun schuldig wäre."

Nancy 5. Januar 1477.

Unterdessen tobte die Kriegsflamme in Lothringen und Burgund gleich wild fort. Auf Raubzügen gingen Land und Leute zu Grunde. Herzog Reinhard von Lothringen hatte, mit Nachdruck von Straßburg unterstützt, sein Land wieder eingenommen bis auf Nancy. Am 26. August hielt der niedere Verein im Beisein des österreichischen Landvogts im Elsaß einen Tag in Basel. Es wurde dem Herzog von Lothringen Hülfe zugesagt. Sofort rüstete die Stadt wieder ihren Auszug und versah sich mit Vorrath von Brot und Wein. Nachdem unter Hauptmann Schütz von Waldshut bei 1500 Fußknechte gegen Besançon ausgezogen, doch erfolglos nach 8 Tagen wieder heimgekehrt waren, rückten Anfangs September fünfzig schön gewappnete Reisige im Stadtsolde gen Nancy, während dem die Basler Hauptleute in Ericourt und andern Ortes Schloß und Städtlein Beaume einnahmen und verbrannten. Bei 300 Feinden wurden erstochen und neben reicher Beute geriethen noch 80 von Adel in ihre Gewalt. Unter Jubel geschah der Heimzug. Herzogs Renats Macht lag immer noch vor Nancy. Auf sein Hülfsgesuch schickte Basel noch 160 Mann Fußvolk seinen fünfzig Reisigen nach in's Lager. So von zahlreichem Bundeszuzug bedrängt, ging Nancy (7. Oktober) endlich zum Herzog von Lothringen über. Auf diese Kunde stießen noch 200 andere Basler zu seiner Kriegsmacht wider den Herzog von Burgund, der fortan den Wiedergewinn der verlorenen Hauptstadt von Lothringen zu seiner nächsten Aufgabe machte. Und jetzt galt es vor den Mauern Nancy's den letzten Kampf, den Entscheidungskampf über Macht und Leben des gefürchtetsten Fürsten seiner Zeit, über die Freiheit kräftig blühender Bürgerstädte und des Bundes der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Noch ertönte die Stimme eines Friedensboten. Der Nuncius des Pabstes Sixtus IV. zog Dienstag vor Martini (Anfangs November) als Friedensvermittler zwischen den auf einen Tag beschiedenen Parteien in Basel ein, wo er im Barfüßerkloster einkehrte. Ihm

ward die Antwort: Bevor man sich gütliche Vorschläge zum Frieden gefallen lassen wolle, möge der Herzog von Burgund Lothringen räumen und dem Herzog Renat sein Eigenthum wieder zurückhändigen. Herzog Karl verwarf diesen Antrag und so mußten die Waffen entscheiden. Während dieser Vermittlungsversuche führten die Unsrigen im Rümelsberg eine Waffenthat aus. Freitags vor Martini suchten sie sich mittelst einer Anzahl Wagen in Thann zu verproviantiren. Mit Wein, Getreide und sonstigem Bedarf versehen, traten sie unter dem Schutze von 70 Bewaffneten den Rückweg an. Unfern Rümelsberg ritt der Hauptmann der Schaar voraus, um das Gelände auszuspähen. Wirklich erblickte er eine Schaar Burgunder, die seine erhobene Beute von Schweinen, Schafen, Rindern u. s. w. bedrohte. Es folgte noch ein Haufen von 300 Knechten. Da ordnete im Verdecke eines Thalgrundes der Hauptmann seine Mannschaft zum Widerstand: die Büchsen auf eine Seite, die Lanzen auf eine andere, die Hellebarten auf eine dritte. Diesen Hinterhalt für eine Schaar zaghaft verborgener haltend, stürzten die Burgunder gegen das Häuflein. Es hielt tapfer Stand und sandte sicher treffende Schüsse in die Anstürmenden. Achtzig dieser fielen, die Uebrigen flohen. Dann kamen die Unsrigen mit Freuden, Beute und Proviant nach Rümelsberg. Nicht minder treu blieb fortan das Waffenglück den Verbündeten vor Nancy, welches jetzt von Herzog Karl völlig belagert, aber von der bedrängten Besatzung, Franzosen und Deutschen, mit preiswürdiger Tapferkeit vertheidigt wurde. — Wie dort Murten, so drohte hier Nancy das Verderben, weshalb die Belagerten ihren Herzog um Entschüttung angingen. Sie trösteten ihn, die Stadt bis Weihnachten behaupten zu können, was ihm hinlängliche Frist gestatte, ihr Hülfe zuzuführen. Dafür wandte sich Renat an die Eidgenossen. Auf der Tagleistung in Luzern wurde ihm gegen 40,000 Kronen schweizerisches Hülfsvolk bewilligt. Sechstausend Mann wünschte Reinhard, bei 8000 stellten sich. Mittlerweile brach sich Karls Macht, auch unter dem Drangsal des Winters, vor den Mauern von Nancy. So wie das Jahr seinem Schlusse nahte, so erbleichend des Herzogs Karl von Burgund Stern seinem finstern Untergange.

Auf die Mahnung zum Auszug gegen den Burgunder strömte das Schweizervolk aus Berg und Thal, heranbrausenden Waldwassern gleich, zur Sammlung wieder der alten, freien Bundesstadt am Rheine zu. In der dritten Dezemberwoche rückten die ersten Kriegsschaaren des oberen Bundes bei strenger Winterkälte auf stark beschneiten und beeisten Pfaden in Basel ein. Zuerst 300 Schaffhauser und 200 Solothurner, noch gar junges, unerfahrenes Kriegsvolk. Etliche Tage vor Weihnacht sollten 270 schweizerische Soldknechte des Herzogs von Lothringen rheinabwärts befördert werden. Unter Jubel bezog das wilde Kriegsvolk (Viele behaupten betrunken) das zugerüstete

Schiff. Es glitt und riß auseinander, und über 50 versanken und ertranken. So floß der Anmarsch der Kriegsvölker aus Städten und Dörfern noch mehrere Tage hintereinander durch. Zu ihren allbereits im Felde stehenden Streitkräften lieferte die Stadt noch 600 Fußsoldaten, worunter 150 Büchsen. Unserm Kaplan gefielen unter den Schweizern die Zürcher und Appenzeller am besten, sie wurden auch als vorzügliches Kriegsvolk belobt. Mit gastfreundlichem Sinne war die Stadt für Labung der anrückenden Mannschaft wohl bedacht. Es mußte diesen munden, sich alsogleich mit wohlfeilem Brod und Weinspendungen bewillkommt zu sehen.

Herzog Renat musterte das Volk mit Graf Oswald von Thierstein (bei 8000 Mann) und verließ Montag nach Thomas zur Vesperzeit die Stadt. Die Mannschaft unter ihm harrte mißstimmt des Soldes, um so statthafter und verdankenswerther war deshalb der Regierung fürsorgliche Masnahme gewesen. Diese Stimmung mag wohl zu der lockern Mannszucht beigetragen haben, die sich auf dem Nancyzug kund gab. In Ensisheim nämlich, durch Rast und Labung vielleicht mehr als gestärkt, erhoben sie sich, von einem bösen Geiste getrieben, wider die Juden. Sie beraubten sie, wo sich Gelegenheit bot, auch in Schlettstadt, Kolmar u. s. w. Diese Judenbeute, ein reicher Schatz von Gold, Silber, Kleinodien, verpfändeten Kleidungsstücken wurde mit Jahresanfang (1477) auf zwei Wagen durch Basel nach Bern geführt, wo die Theilung statt finden sollte.

Jetzt wo stand und grollte Herzog Karl von Burgund? Sechs Tage vor Epiphan. Kurz vor der Schlacht langte am Spätabend ein Bote des Basler Ritters und Hauptmanns Veltin von Neuenstein an. Sein Brief meldete, man sei auf nächsten Dreikönigstag der Schlacht gewärtig. Der Herzog stehe in seinem Lager vor Nancy so fest verschlossen und verschanzt, daß man nichts von ihm höre. Der tapfere Ritter ruft schließend aus: „Gott, sende Hülfe aus deinem Heiligthum und Rettung aus Zion!" — Dem war also. Nachdem Karl fort und fort, ohne Gewinn, mit nur stätem Verluste Nancy bestürmend, vom Nahen des verbündeten Heeres (16,000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter) Kunde erhalten, hatte er seinen Heerführern die Wahl gelassen zwischen einem erneuten Sturm auf die Stadt oder einem Kampfe mit diesen Mörder- und Räuberhorden der Schweizer. Man zog den Sturm der Schlacht vor, stürmte abermals ohne Gewinn, mit großem Verluste. Jetzt stand Herzog Karl fest umschanzt, so wie Veltin von Neuenstein gemeldet, finster und bange die grimmen Schweizer und ihre Streitgenossen erwartend. Desertion auch lichtete sein Heer, so daß es an Zahl dem feindlichen nicht viel überlegen war. Das Jahr 1477 dämmerte heran. Nur wenige Stunden seines Aufgangs waren dem Herzog von Burgund noch zugemessen. Die Schlacht bei Nancy ist am 5. Januar geschlagen worden. Die erste Siegesbotschaft sandte Kolmar an Basel: „Am Sonntag

vor dem hl. drei Königstag ließ Herzog Reinhard von Lothringen sein Volk nach Anhörung der Messe Speise zu sich nehmen und dann in Schlachtordnung stellen. Nahe am Feind ward auf den Knieen das Gebet verrichtet. Da trat der kluge Feldhauptmann Wilhelm Herter, die Richtung des burgundischen schweren Geschützes erforschend, vor den Zug und mahnte ihn (zu einem Flankenangriff) zu folgen. Dieser Schwenkung war zu verdanken, daß beim Losbrennen der feindlichen Donnerbüchsen kein Verbündeter geschädigt ward. Dann ging's durch einen Sumpf und wurde Karls Lager im Rücken angegriffen und erstürmt, der Feind in die Flucht geworfen. Karl sprengte seitwärts einen Hügel hinan und sah von da wie sein Volk floh und fiel. Auch er stürzte in jähe Flucht. Auf dieser soll er von zwei Franzosen gefangen worden sein. Da kamen zwei Deutsche hergesprengt und tödteten ihn unter ihren Händen. Noch meldet über die letzten Lebensmomente des hohen Gefallenen Chronist Knebel, der unglückliche Herzog habe sich neben seinem Bruder, dem Bastard Anton, in die Flucht geworfen. „Jetzt sieh!" — sprach der zu Karl — das leiden wir um deines bösen Kopfes und deiner Tyrannei willen. Wir fliehen, doch wohin?" Da nahten die nachsetzenden Reiter. Der Bastard streckte mit der Lanze seinen Gegner nieder, der Herzog aber ward aus dem Sattel geworfen, und der Bauernfeind verblutete durch die Hand eines Bauern. Sehr ungleich war wieder der Verlust der Besiegten und der Sieger. Ueber 8000 Burgunder wurden erschlagen, kaum 30 Verbündete, davon selbst mehrere von den Ihrigen ob dem Plündern niedergestochen. Die gerettete Besatzung von Nancy hatte sich bis zum letzten Augenblick der Möglichkeit gehalten. Wie staunte Herzog Reinhard bei seinem Einzuge, da er die aufgeschichteten Schädel der Pferde, Esel, Hunde, Katzen und Ratten im Schloßhofe gewahrte, wodurch die Bedrängten allein noch ihr Leben gerettet hatten!

Wie sich Basel zu Roß und zu Fuß am Nancytage im Vordertreffen brav verhalten, melden mit Freudgefühl die Führer Schilling und Briefer: „Wysen, lieben Herrn, wissend, daß die Üweren uff denselben Sunnentag sich erlich und redlich gehalten hand — sunder das nüw Fenlin by den Vordern ist gesin und hinnoch geylet haben bis uff die Nacht. Desglichen haben wir Rütter hin noch geylet biß uff die finstere Mitternacht und sind die Letschen von den Vienden gezogen." Nach der Schlacht erhielten die Basler Führer Herm. Waldner, Bernh. Schilling und Veltin von Neuenstein den Ritterschlag, und ward der Letztere von Herzog Renatus beauftragt, dem Rath von Basel seinen nachdrücklichen Dank für seine treuen Dienste auszusprechen.

So lag denn zum Staunen Aller, Vielen zum Troste, den Mächtigen zur Freude, binnen 10 Monaten der stolze Glanz der gefürchteten Großmacht Burgund in drei

Hauptschlägen niedergeschmettert. Die Schweizer führten den Hauptschlag im Begleit treuer Verbündeter. Basel erwies sich aller Orten zu jeder Stunde seinen tapfern Kampfgenossen würdig.

„Seit Währung der Eidgenossenschaft (urtheilt Stettler) ist dieses Jahr (1476 bis 1477) unter allen andern Jahren das Denkwürdigste, in welchem auch die allergrößten Gefahren ihres und des ganzen Deutschlands Untergang, nicht ohne schwere Sorg, Müh, Arbeit und klägliches Blutvergießen durch göttlichen Beistand abgeschlagen worden." Und unser Basler Kaplan sendet dem vernichteten Großfürsten den Nachruf nach: „Er, der in seinen guten Tagen so gerne Geschichten gelesen, mochte nicht achten, wie alle tyrannischen Regenten ein früher blutiger Untergang ereilt hat. So ist ihm gelungen, hohe Macht und Herrschaft zu erwerben, aber auch ein kurzes Regiment. Thoren die Fürsten, welche Tyrannei und Unmenschlichkeit der Gerechtigkeit und Menschenliebe vorziehen! Deren Aller Lohn und Loos für ihren verstockten Sinn war, ist und wird sein das sichere Verderben u. s. w." — Mit dem Tode Karls war das unserer Stadt drohende Verderben und der Bürger schwere Besorgniß mit einem Schlage getilgt. Darum ward auch die Siegesbotschaft von Nancy mit Jubel begrüßt. In Kirchen und Klöstern wurden feierliche Messen gesungen.

Der schweren Kosten halben verabscheidete Herzog Reinhard das siegreiche Heer baldmöglichst. Auf ihrem Durchzuge waren die Schweizer oft gar unwillkommene, ungestüme Gäste. Auch in Basel äußerte sich der siegesstolzen Mannschaft Ungebühr, als sie der Kriegslöhnung harrend der Stadt zur Last wurde. Den Bischof, als Kanzler der Universität, nöthigten besonders die Luzerner durch Androhung von Gewaltsamkeit, von strafenden Maßregeln gegen die philosophische Fakultät abzustehen. Auch unter einander brach die reizbare Mannschaft bald in blutige Thätlichkeit aus. So wurden am 24. Jan. beim Tränken der Pferde am Fischmarktbrunnen in einem Handgemenge zwischen den Zürchern und Bernern zwei dieser letztern erschlagen und vier andere verwundet. Mit der dritten Woche des Januars waren die meisten Kriegsschaaren abgezogen, nachdem jeder Kanton Bevollmächtigte für den Bezug der Löhnung zurückgelassen hatte. Erst in der dritten Woche Märzens wurde auf einem Tag in Basel beschlossen, es solle eine allgemeine Vertheilung der Kriegsbeute nach Maßgabe der Ansprüche eines jeden Theiles stattfinden. Ueber diesen Punkt hatten die vom niederen Verein einen stillen Aerger an den Eidgenossen, in deren Händen das ganze schöne Beutegut lag. „Die Oberen" — sagt Knebel — „möchten gern Gut und Ruhm allein davontragen. Die Rückerstattung zu gemeinsamer Vertheilung dieser Feld- und Ehrenzeichen machte sich leicht, wenn nur damit nicht der Ehre Derjenigen Abbruch gethan würde, die sie bereits an öffentlichen Orten ausgebreitet haben."

Man wünschte nun wohl auch von unserm Basler-Chronisten dieser Tagen eine nähere Mittheilung über den seiner Stadt zugefallenen Beuteantheil zu vernehmen. Unser Zeughaus besitzt zur Stunde einen nur geringen Nachlaß aus dem so reichen Beuteschatz des Burgunderkrieges. Außer einem Panzerhemde des erschlagenen Herzogs, einem künstlich doppelgeflochtenen Ringgespange, und dem Kopfharnisch eines seiner Pferde weist das Basler Waffenhaus noch eine vom reinsten Glockenmetall gegossene 6 Schuh lange Burgunderkanone auf, mit dem herzoglichen Wappen und der Aufschrift: jehan de malines ma faict l'an 1473. Nach Knebel waren bereits im September 1476 eine große Eisenbüchse von 10 Schuh Länge nach Basel gekommen, eine Schlangenbüchse von 12 Schuh Länge und eine große Feldschlange mit einem französischen Schilde. Bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts sollen die herrlichen Gold- und Silbergefässe aus der Burgunderbeute alljährlich während der Basler Messe den Burgern zur Freudenschau ausgestellt worden sein. Ist dem nach dem Einundneunzigerwesen zorn- und racherfüllten Dr. Henrik Petri zu glauben, so haben die gewissenlosen Herren im Regimente dieser schmachvollen Zeit unehrliche Hände über die sonstigen Beutestücke geschlagen. Was Anders noch aus den ruhmreichen Tagen des Burgunderkrieges im Basler Waffenschatze vorhanden gewesen sein mag, dessen hat uns eine eidgenössische Theilung antheillos gemacht.

Die Strübin'sche silbervergoldete Trinkschale in Liestal, auf deren Grund Karls Brustbild ausgeprägt ist, hat Heinrich Strübin vom Nancystreit heimgebracht. Das Gefäß hat 6 französische Zoll Durchmesser und trägt nebst dem eingegrabenen Familienwappen des Eroberers den Spruch um die Randung: „Hr. Strübin von Liestal bracht dise Schaalen aus Nanse Schlacht: Flüch Hochmut, fürcht Gott, sie's Wort acht. Im 1477. Jahr es geschah." Sie wurde 1795 um 270 Pfd. in Liestal angekauft.

In diesen Tagen nach den schweren Kriegsjahren lastete große Noth und Theurung auf vielem Volk weit und breit. Indessen lag — Dank der fürsichtigen Obrigkeit — in Basel Getreidevorrath seit 12 Jahren aufgespeichert. Mit diesem half die Stadt, genossene Freundschaft und Bundestreue schicklich verdankend, den oberen Landestheilen aus. Unter diesen Dingen waren seit Karls Untergang Aller Blicke auf Hochburgund gerichtet, mit Lüsternheit diejenigen des Kaisers und des Königs von Frankreich, mit Theilnahme diejenigen der Schweizer. Das Volk dieses Landes harrte bange seines Geschickes, seine Hände bittend nach dem starken Arm der Eidgenossen ausstreckend. Bei den Lockungen Ludwigs XI. war die Gesinnung derselben bald getheilt, und Reisläufer zogen in Schaaren die einen den Franzosen, die andern den Deutschen zu, die sich um den Besitz des verwaisten Landes schlugen. Es kam bei den Gefechten, Ueberfällen, Einnahmen, welche stattfanden, mehr Mannschaft um, als im ganzen Burgunderkrieg. In einem einzigen Gefecht fielen 10 Basler. Die am

Leben Gebliebenen raubten heimziehend bei Freund und Feind. Die von Basel brachten doch wieder ihr Banner mit. Ueberhaupt entsprach das Verhalten der schweizerischen Reisläufer dem Waffenruhm des Volks gar nicht. In einem einzigen Gefechte gegen die Königlichen blieben 600. Was ist Kriegsmuth ohne Kriegszucht? Um so erfreulicher ist zu vernehmen, was von den drei Basler Hauptleuten Werlin Rieher von Hegenheim, der Dole vertheidigen half, Meinrad Schütz von Waldshut, der vor Salins lag, und Ulr. Traber gemeldet ist. Letzterer griff mit seiner Mannschaft die Königlichen in Gray an, erstieg auf Leitern die Mauern, machte bei 200 Feinde nieder und gewann drei Hauptbanner und vier Fähnlein. Die beiden andern Basler schlugen sich mit einer Schaar Freiwilliger durch das feindliche Lager mit Noth gen Dole durch. An der Spitze von 500 Mann erschlugen die Basler Führer Schütz und Rieher in einem sieghaften Gefechte bei 800 Königliche und gewannen vier Hauptbüchsen. „Sie zogen," ist die Meldung, „schandlich, lästerlich und boslich ab. Und wird kein Mann größer Ehr nie gehabt haben als wir die frommen Lüt u. s. w." — Für die Schweiz und den niederen Verein schloß der Tag in Zürich mit Anbruch des Jahres 1478 den burgundischen Krieg. Um französisches Geld kam Hochburgund in Ludwigs XI. Gewalt, nachdem umsonst die Freigrafschaft Burgund um Aufnahme in den Schweizerbund gefleht hatte. Bern ausgenommen, verwarfen die übrigen Kantone, besonders die kleinern demokratischen, eine solche Gebietserweiterung. Das Mitleid erregende Bittschreiben der burgundischen Stände an die „hochgeachteten und edlen Herren von Basel", ihren hochzuverehrenden Gönnern um Schutz wider die verhaßten französischen Waffen, ist ein deutlich sprechendes Zeugniß für Basels damalige Geltung und Ludwigs XI. gefürchtete Politik. „Dieweil wir sind von des deutschen Reiches Landen," lautet theilweise das Schreiben — „so wollen wir nicht dem Feinde des Reichs anhangen und haben einen bereits zwei Jahre lang dauernden, so schweren Krieg um dieser Treue willen gegen die Franzosen geführt, die allein nur nach des Reichs Zertrümmerung dürsten. Welch trauriges Loos steht uns bevor! — Ach, was säumet Ihr so lange! Wartet Ihr, bis daß Ihr Burgund und Sundgau verwüstet sehen und die Franzosen vor Euern Mauern bekämpfen könnt? Seid, bleibt Männer — wir flehen — wie Ihr allezeit gewesen seid! Bleibt nicht läßig und sorglos, laßt die Liebe zu uns, die Liebe für Eure eignen Weiber und Kinder walten, sonst ist zu fürchten, Ihr werdet mit uns fallen! Aber — zu sagen wunderbar — Euer Fußvolk hilft dem Feinde Länder und Städte des Reichs gewinnen. Im Leibe streiten die Eingeweide wider einander u. s. w. Besançon, 20. Mai 1479.

Die Burgundischen Stände."

Dieser Hülferuf war vergeblich. Basel vermochte allein nicht zu helfen: „Auf welche Seite sich die Eidgenossen neigen" — hatte ihre Botschaft früher erklärt — „bleibt die Stadt bei ihnen und wollen wie sie thun." — Dergestalt ward Burgund nach hartem Kampfe durch Uebermacht der Waffen und des Geldes vom deutschen Reiche zu seinem Schmerze losgerissen. — Das sind die wilden, bösen Zeiten, in denen allein in Zürich Meister Peter Fünfhunderten von dem Leben geholfen und nach Joh. v. Müller in kurzer Zeit 1500 mit dem Strang in der Eidgenossenschaft hingerichtet worden sind.

Dem unersättlichen Feind im Westen stand nun der Weg, wie 35 Jahre zuvor, eben und offen, und manches Gemüth mag sich an der Eingangspforte am Rhein in die Schweiz mit dem Basler Chronisten Angesichts des alten ränkevollen und eroberungssüchtigen Nachbars geängstigt haben. Knebel ruft aus: „Herr Ludwig, König von Frankreich, derselbe der anno 1444 mit 60,000 Mann verheerend im Sundgau gestanden, gedenkt Burgund und den Sundgau zu erobern. Gott weiß allein, was da geschehen wird. Ich fürchte sein Strafgericht könnte über den oberen Bund kommen um des argen Uebermuths und der Bosheit willen, die im Lande ist!"

Doch diese Gefahr trat nicht ein. Siegreich und gerettet stand Basel wieder für die Zukunft fest und geachtet in der Freundschaft der Eidgenossen, die fortan auch Ludwigs XI. oder vielmehr seines Goldes Freunde wurden. Dergestalt erforderten diese Züge und Schlachten keine andern Opfer als Geldopfer. Es war in Wahrheit keine leichte Aufgabe für die Herren der Stadt, die nothgedrungenen Geldmittel zu schaffen. Schon im Jahr 1475 wurden, bei sonstiger Schuldenlast, drei neue Auflagen ausgeschrieben: eine Vermögenssteuer (von den ersten 100 fl. des Vermögens 1 fl., dann von jedem 100 fünf Schilling), eine Kopfsteuer, frohnfastenlich 1 à 2 Schilling und eine Fleischsteuer. Das Volk dankte den Oberen für diese Bescheerungen allerdings wenig, so daß die Bürgerschaft sich unwillig zeigte, für neuere Auflagen am Ulrichstag 1479 dem Rathe den Eid der Treue und des Gehorsams zu schwören. „Während das Volk nach allen Seiten hin" — ward gemurrt — „beschwert und bedrückt sei und der Schatz immer leer stehe, nähmen die Obern an Geld und Gut zu." Angesichts dieser Stimmung standen die Herren von einem neuen Steuervorschlage ab und hoben noch andere Lasten auf. Damit wurde man wiederum einträchtig.

Inhaltsanzeige der Neujahrsblätter für Basels Jugend.

Nro.	I. Jahrg.	1821.	Isaac Iselin. 1728—1782.
„	II. „	1822.	Auszug der Rauracher.
„	III. „	1823.	Basel wird eidgenössisch. 1501.
„	IV. „	1824.	Die Schlacht bei St. Jakob. 1444.
„	V. „	1825.	Die Kirchen-Versammlung zu Basel. 1431—1448.
„	VI. „	1826.	Die Stiftung der Basler Hochschule. 1460.
„	VII. „	1827.	Erasmus in Basel. 1516—1536.
„	VIII. „	1828.	Scheikh Ibrahim. 1784—1817.
„	IX. „	1829.	Rudolf von Habsburg vor Basel. 1273.
„	X. „	1830.	Bürgermeister J. R. Wettstein. 1646 und 1647.
„	XI. „	1831.	Das Jahr 1830.
„	XII. „	1832.	Die Schlacht bei Dornach. 1499.
„	XIII. „	1835.	Landvogt Peter von Hagenbach. 1469—1473.
„	XIV. „	1836.	Das Leben Thomas Platers. 1499—1582.
„	XV. „	1837.	Das große Sterben. 1348—1349.
„	XVI. „	1838.	Das Karthäuser-Kloster zu Basel. 1416—1536.
„	XVII. „	1839.	Der Rappenkrieg. 1594.
„	XVIII. „	1840.	Die ersten Buchdrucker zu Basel.
„	XIX. „	1841.	Die Zeiten des großen Erdbebens.
„	XX. „	1842.	Hans Holbein der Jüngere von Basel.
„	XXI. „	1843.	Das Siechenhaus zu St. Jakob.
„	XXII. „	1844.	Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.

Neue Folge.

„	XXIII. „	1845.	Die Rauraker und die Römer, Augusta Rauracorum und Basilia.
„	XXIV. „	1846.	Die Alamannen und ihre Bekehrung zum Christenthum.
„	XXV. „	1847.	Bischoff Haito, oder Basel unter der fränkischen Herrschaft.
„	XXVI. „	1848.	Das Königreich Burgund. 888—1032.
„	XXVII. „	1849.	Bürgermeister J. R. Wettstein an der westphäl. Friedensversammlung.
„	XXVIII. „	1850.	Das Münster zu Basel.
„	XXIX. „	1851.	Bischoff Burchard von Hasenburg und das Kloster St. Alban.
„	XXX. „	1852.	Das alte Basel, dargestellt nach seiner allmähligen Erweiterung bis zum Erdbeben 1356.
„	XXXI. „	1853.	Die Bischöfe Adelbero und Ortlieb von Froburg.
„	XXXII. „	1854.	Bischof Heinrich von Thun.
„	XXXIII. „	1855.	Die Bettelorden in Basel.
„	XXXIV. „	1856.	Die Zünfte und der rheinische Städtebund.
„	XXXV. „	1857.	Rudolf von Habsburg und die Basler.
„	XXXVI. „	1858.	Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter.
„	XXXVII. „	1859.	Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV.
„	XXXVIII. „	1860.	Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft. 1349—1400.
„	XXXIX. „	1861.	Basel im Kampfe mit Oesterreich und dem Adel. 1400—1430.
„	XL. „	1862.	Das Basler Concil. 1431—1448.
„	XLI. „	1863.	Basel's Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Anfänge der Buchdruckerkunst.

In C. Detloff's (ehemals Bahnmaier's) Buchhandlung, Freiestraße No. 40, sind diese Neujahrsblätter, ausgenommen Nr. 3, 13, 21, 23, 29, und 30, welche vergriffen sind, um den bekannten Preis zu erhalten. — Die Nummern 3 und 4 sind einzeln nicht mehr zu haben.

